

## Book Reviews

### **Konversation, Galanterie und Abenteuer. Romaneskes Erzählen zwischen Thomasius und Wieland.**

Von Florian Gelzer. Tübingen: Niemeyer, 2007. 485 Seiten. €108,00.

Es war einmal der “höfisch-heroische Roman.” Der war adlig geprägt, sprachlich hochgezüchtet, stofflich lebensfern, erzähltechnisch verwickelt und Tausende von Seiten stark. Dann kam der “galante Roman”: wesentlich dünner als sein Vorgänger, konzentriert auf wenige Erzählstränge, mit Erotik gewürzt und überhaupt näher am wahren Leben. Dennoch konnte er seinen Anspruch auf ‘Natürlichkeit’ nie wirklich einlösen; stattdessen langweilt er die Leser mit völlig dysfunktionalen Einlagen, vor allem Dialogen und Briefen voll nicht enden wollender Komplimente. Am gelungensten ist noch Christian Friedrich Hunolds Roman *Die Liebenswürdige Adalie* (1702), in dem eine Pariser Bankierstochter zur Gattin eines deutschen Prinzen aufsteigt. Das entsprach den Aufstiegsphantasien von Hunolds bürgerlichem Zielpublikum, während der galante Roman selbst zur “Rise of the Novel” beitrug (Telos: der ‘bürgerlich-realistische’ Roman) und deshalb trotz seiner ästhetischen Minderwertigkeit für die Literaturwissenschaft nicht gestorben ist.

So lässt sich, wenig überspitzt, eine Forschungsposition umreißen, die erstmals in den 1960er Jahren von Herbert Singer und Hans Wagener formuliert wurde und bis heute nachwirkt—trotz einer lebhaften Neudiskussion galanter Literatur in Frankreich und Deutschland vor allem in den letzten zehn Jahren, für die stellvertretend die Namen Delphine Denis, Alain Viala, Olaf Simons sowie die Beiträge zu Thomas Borgstedts und Andreas Solbachs Sammelband *Der galante Diskurs* (2001) stehen können. Florian Gelzers komparatistisch ausgerichtete Dissertationsschrift bietet nun erstmals seit den 60er Jahren eine geschlossene und eingehende Untersuchung des galanten Romans in Deutschland, die fast alle der oben angeführten Thesen korrigiert oder modifiziert.

Gelzer behält Singers Begriff “galanter Roman” bei, fasst ihn aber neu: Galante Romane propagieren nicht etwa, wie der französische *romain libertin*, ‘galante’ Libertinage, sondern führen das ‘Galante’ in einem kultivierteren Sinn vor. Das ‘Galante’ wird “als ein zunächst vor allem ästhetisches Konzept verstanden, das in Deutschland um 1700 auf verschiedenen Gebieten—in der Literatur, der Poetik und der bildenden Kunst—von (stil)prägendem Einfluss war. Es beruht auf einer *verzögerten und ambivalenten Reaktion auf vorangegangene Bewegungen in Frankreich*. Gesellschaftsethische und ästhetische Konzepte der *préciosité* und der *Galanterie* werden produktiv weitergedacht und den deutschen Verhältnissen angepasst. [ . . . ] Das Galante kann [ . . . ] als *ästhetisch überformte Version der Klugheitslehre*, als *ästhetische Überblendung prudentistischer Verhaltensideale* verstanden werden. Im Zentrum der ‘galanten

Theorie' steht die Herausbildung einer *Kulturtechnik des Sprechens*: Das 'Galante' wird oft mit einer *allgemeinen Kommunikationsfähigkeit* gleichgesetzt, auch mit einer *utilitaristisch orientierten Gelehrsamkeit in Abgrenzung zum 'pedantischen' Gelehrtentum*" (71).

Der Blick richtet sich also zunächst nach Frankreich, und das heißt vor allem: auf Romane von Madeleine de Scudéry wie *Artamène ou le grand Cyrus* (1649–53) und *Clélie, histoire romaine* (1654–60), beide zehnbändig und dem 'höfisch-heroischen Roman' zuzurechnen. Entscheidend für die Konzeption des Galanten sind allerdings weniger die verwickelten Liebes- und Abenteuerhandlungen vor historischer Kulisse als jene Konversations-Einlagen, die von der Autorin in den 1680er Jahren durch separat veröffentlichte *Conversations* und *Entretiens* ergänzt wurden. Sie knüpfen einerseits an eine Tradition fingierter Gespräche an, die bis in die Antike zurückreicht, und repräsentierten andererseits die zeitgenössische Konversationskunst der Salons. Typischerweise sondert sich eine kleine Gruppe kultivierter Damen und Herren von der Hofgesellschaft ab und erörtert in einem *locus amoenus* einen aktuellen Gegenstand, der bevorzugt mit dem Verhältnis der Geschlechter zu tun hat. Politische Themen sind ebenso verpönt wie handfester Klatsch, heiter soll man sein, aber nicht boshaft und auch nicht zu ausführlich bzw. 'pedantisch' werden.

Für die Konzeption des Galanten in Deutschland werden diese Gespräche in vieler Hinsicht zum Vorbild: Christian Thomasius, der entscheidende Vermittler des Galanten in den deutschsprachigen Kulturraum, benutzt "das in den Romanen vorgeführte Geselligkeitsideal als idealtypisches Beispiel der Liebesethik"; außerdem "steht die Liebeskonzeption und -kasuistik des Präziösen seiner naturrechtlichen Freundschaftsethik Pate" (61). Ebenso wichtig ist das galante Stilideal des leichten, unterhaltenden, doch klugen und weltgewandten Plaudertons, das der Hochschullehrer Thomasius gegen die Pedanterie scholastischer Gelehrsamkeit ins Feld führt. Doch geht es auch um einen Verhaltens-'Stil', einen Habitus, den Thomasius seinen Studenten empfiehlt: "galante *conduite*." Während deren Beherrschung in Frankreich dem oder der Galanten bestätigt, dass sie 'in' (die höfische Gesellschaft integriert) sind, verheißt sie in Deutschland um 1700 gesellschaftlichen Aufstieg: Wer zu gefallen weiß, reüssiert.

Dementsprechend wird "galante *conduite*" in auflagenstarken Anstands- und Komplimentierbüchern sowie Briefstellern propagiert, meist verfasst von gewandten Vielschreibern wie August Bohse alias Talander oder Christian Friedrich Hunold alias Menantes, die sich schon als Studenten in der von Thomasius propagierten Lebensführung geübt hatten. Komplementär zu diesen Ratgebern verfassen sie galante Romane: als "Medium, in dem *Fragen des richtigen Verhaltens* und der *Konversation in der traditionell romanesken Form der Liebes- und Bewährungsgeschichte vermittelt und verhandelt werden*" (72).

Vermittelt werden sie nicht zuletzt durch ausführliche Brief- und Komplimentiereinlagen, die zwar die Handlung retardieren, dem Leser aber situativ eingebettete, zur Nachahmung einladende Muster bieten; vor allem jedoch durch das Handeln der Figuren. So vermitteln die Romane allerdings auch Techniken der über 'Höflichkeit' weit hinausgehenden Verstellung (*simulatio* und *dissimulatio*) "als Notwehr gegen die Versuche der *simulatio* und der Gemütsforschung von seiten anderer" (97). Wie weit man dabei gehen darf, ist eine jener Fragen, die im Roman *verhandelt werden*—

vornehmlich in fingierten Dialogen, die freilich mit Scudéry's Konversationskunst verglichen eher wie Disputationen anmuten.

Angesichts dieser Strategien der galanten Kompetenzvermittlung ist die Romanhandlung, gut rhetorisch, als galant-gefällige 'Einkleidung' zu verstehen: Gelzer weist an einprägsamen Beispielen nach, "dass bei den Galanten die Frage, *wie* ein bestimmter Stoff erzählt wird, weit entscheidender ist als die Frage, *was* für ein Stoff gewählt wird" (249). Folgerichtig geht sein Untergliederungsvorschlag nicht "von unterschiedlichen Romantypen und einigen wenigen idealtypischen Ausformungen" aus—anders als bei Singer mit seiner Verabsolutierung der *Liebenswürdigen*, aber eher untypischen *Adalie*—, sondern "von verschiedenen Erzählmodellen [. . .], die sich durch ihre je unterschiedliche Behandlung des Stoffes und je verschiedene stilistische Konventionen" auszeichnen (258): Er unterscheidet ein "*galant-heroisches*," "*galant-höfisches*," "*galant-moralisches*" und "*galant-akademisches Modell*" (258ff.). Diese "Register des 'galanten Erzählens'" (261) können hier nicht erläutert werden, seien aber nachdrücklich zur Orientierung empfohlen.

Nicht restlos einleuchten will mir allerdings die Verortung des galanten Romans in der europäischen Erzähltradition, wie Gelzer sie in seiner Einleitung vornimmt. Zwar ist es gewiss richtig, dass man zwei große Traditionslinien des europäischen Romans unterscheiden kann, die sich im Wesentlichen zurückführen lassen auf den kompliziert gebauten, doch stilistisch recht homogenen hellenistischen Roman (insbesondere Heliodors) und auf Petrons einfacher gebauten, stilistisch jedoch vielstimmigen *Satyricon*. Und gewiss ist es unsinnig, das Nebeneinander beider Richtungen oder auch das Ausschlagen des Pendels auf die eine oder andere Seite umzudeuten in eine Fortschritts-Geschichte von einem (minderwertigen) idealistischen zu einem (höherwertigen) realistischen Roman mit dem galanten Roman als Zwischenstufe. Nicht zuletzt die Schlusskapitel über Wieland und der Hinweis auf Makepeace Thackeray (2ff.) belegen dies eindrucksvoll. Doch scheint es mir etwas problematisch, den galanten Roman gänzlich der 'hellenistischen' Linie zuzuschlagen, zumindest, wenn man diese mit Michail Bachtin als 'monologische' Variante eines "Chronotopos" identifiziert (im Gegensatz zur 'dialogischen' bzw. 'polyphonen' Variante) (6–9). Dagegen sprechen gerade die Konversations- und Briefeinlagen im galanten Roman, aber auch seine Spannweite von 'empfindsamen' bis zu satirischen und burlesken Episoden, letztere ein typisches Merkmal der *Satyricon*-Linie.

Immerhin könnte die Argumentation gestärkt werden durch eine Beschränkung auf und Ausbuchstabierung von Clemens Lugowkis Kategorie des 'romanesken Romans,' die ja auch im Untertitel auftaucht. Gelzer macht nämlich durchaus plausibel, dass der galante Roman, auch wo er, wie häufig, den Charakter eines Schlüsselromans annimmt, seinen Stoff in 'romanhafter' Weise umformt: So wird August der Starke in Hunolds *Europäischen Höfen* (1705), dem Ethos höfischer Romane folgend, zum keuschen Joseph! Auch bleibt die Stillage insgesamt recht homogen und wird von Gelzer in ihrem Bemühen um 'Natürlichkeit' und 'wohlanständige Kürze' historisch angemessen erfasst, will sagen: nicht vor dem Hintergrund aufklärerischer, sondern barocker Stilideale. Überhaupt sind historischer Sinn, stupende Textkenntnis und subtile Interpretationsfähigkeit wesentliche Vorzüge dieser angenehm zu lesenden Arbeit, die bei einer anhaltenden Konjunktur der Galanterie-Forschung zum Standardwerk werden dürfte.

**Johann Gottfried Herder—der Theologe unter den Klassikern. Das Amt des Generalsuperintendenten von Sachsen-Weimar.**

Von Martin Keßler. Berlin, New York: de Gruyter, 2007. 1115 Seiten. €178,00.

Das Werk Johann Gottfried Herders hat seit etwa 25 Jahren eine kräftig erhöhte Aufmerksamkeit der Forschung in verschiedenen Disziplinen gefunden, vor allem in der Literaturwissenschaft, aber auch in der Geschichtswissenschaft und der Ethnologie/Anthropologie, zögerlicher in der Philosophie und nur sehr zurückhaltend in der Theologie—ganz zu schweigen von der Kirchengeschichte. Immerhin war Herder hauptberuflich Theologe, Pfarrer, oberster Kirchen- und Schulaufseher, fünfeinhalb Jahre Konsistorialrat in Bückeburg und dann von 1776 bis an sein Lebensende 1803 Generalsuperintendent in Weimar, d.h. 30 Jahre aktiv im Kirchendienst und das, was man heute Kultusminister nennen würde. Für die Forschungen zu Herder als Schulmann—nicht in Bezug auf seine pädagogischen Ideen—sieht es noch trüber aus, da außer Susanne Reichards Forschungen kaum etwas Neues zu diesem Bereich vorliegt. Rudolf Hayms Biographie ist auch hier immer noch eine der ergiebigsten Quellen.

Die eher junge Aufmerksamkeit auf den Theologen und Kirchenmann Herder ist verbunden mit den Namen Friedrich Kantzenbach, Marcia Bunge, Christoph Bultmann, Michael Embach, Wilhelm-Ludwig Federlin, Herbert von Hintzenstern, Volker Leppin, und Rudolf Smend. Und Martin Keßler. Der Sammelband *Herder im geistlichen Amt* (1956 herausgegeben von Eva Schmidt; vgl. Keßlers Kritik, 4) war bis dato ein quasi-topischer Bezugspunkt in diesem Bereich.

Keßlers mit ihren mehr als tausend Seiten monumentale Arbeit—ursprünglich eine Jenaer Dissertation von 2006—ist keine theologie-, sondern eine kirchengeschichtliche Untersuchung, was nicht heißt, sie wäre theologiegeschichtlich unergiebig; es ist nur nicht ihr Schwerpunkt. Im Vordergrund stehen die archivalisch und anderweitig erhobenen Fakten zu Herders beruflicher Tätigkeit in Weimar (1776–1803), kurz, das “Amt”: dienstliche Obliegenheiten, Besoldung, Verwaltungsstrukturen, Querelen im Amt, Erfolge und Fehlschläge. Keßler bringt uns Herders Beruf und dessen Bedingungen und Alltag minutiös dokumentiert nahe. Dabei verbleibt Keßler nicht auf der Ebene des bloßen Vorzeigens von Material—was für sich genommen schon verdienstvoll gewesen wäre—, sondern er verbindet die einzelnen Daten zu thematischen Profilen, die wiederum in den Sachsen-Weimarischen politischen und gesellschaftlichen Hintergrund eingebettet werden. Das Resultat ist eine faktsatte Vorstellung des Kirchenchefs etc. pp. von Sachsen-Weimar: Generalsuperintendent der Spezialsuperintendentur Weimar, Generalsuperintendent von Sachsen-Weimar, Oberhofprediger, Oberkonsistorialrat, Oberpfarrer, Oberkirchenrat, Beichtvater, Ephorus, Magnifizenz, Freitisch-Inspektor, Vize-, schließlich (1801) Präsident des Oberkonsistoriums—es nimmt kein Ende, und man fragt sich nach Lektüre der genauen Tätigkeitsbeschreibungen Keßlers, inklusive Besoldungsfragen und Schilderung der zeitraubenden Auseinandersetzungen mit Kollegen und Obrigkeit, wann Herder überhaupt Zeit und Ruhe zur Abfassung seines sehr umfangreichen Werkes fand; immerhin fällt die Abfassung der opera maxima in diese Zeit. Die Energie und Produktivität Herders wird vor dem Hintergrund von Keßlers sehr konkreter Darstellung des Berufsalltags und seiner Bedingungen noch um einiges deutlicher und staunenswerter.

Keßlers Darstellung ist insgesamt in zwei Teile gegliedert. Teil I befasst sich mit vier Themenbereichen: dem Hürdenlauf bis zu Herders Berufung nach Weimar (11–52); seinen Aufgabenbereichen (53–124); der Einbettung der Ämter Herders in die

Weimarer Administration (125–251); Herders Tätigkeit und Wirkung (253–671). Teil II (im zweiten, durchpaginierten Teilband) ist dann fast ganz Herders Predigtamt gewidmet (672–992). Es folgen ein Ausblick auf mögliche und wünschbare Forschungsperspektiven (993–1012), ein umfangreicher Anhang, u.a. mit einer Bibliographie der ungedruckten und gedruckten Quellen (einschließlich einer ausführlichen Bibliographie Weimarer Gesangbücher, 1022–1029), sowie der Forschungsliteratur—Keßler beschränkt sich hier (leider) auf die von ihm zitierte Literatur—und ein umfangreicher Materialanhang zu Predigtdispositionen von Herders Königsberger Zeit an: alles, soweit möglich, mit Angabe des Predigt datums und -orts, der Perikope, des Erstdrucks beziehungsweise des Nachweises der Handschriften. Ein Personen- und Ortsregister beschließen die Untersuchung.

Bis ins Detail ist die Arbeit streng und transparent gegliedert. Ohne diese Disziplin wäre die Materialfülle unmöglich zu bändigen gewesen. Außerdem erleichtert das detailliert aufgefächerte Inhaltsverzeichnis die gezielte Suche im Buch enorm. Dieser Arbeit ist ein Loblied des Positivismus zu singen. In der Aufbietung des Quellenmaterials, dessen sorgfältiger Dokumentation—hervorzuheben ist, dass in der Präsentation Zitat, Umschreibung und Hinweis in ausgewogenem Verhältnis stehen—und Kontextualisierung sowie in der Verknüpfung der Fakten hat Keßler für die zukünftige Forschung unumgänglich Grundlegendes geleistet.

Um ein Beispiel für die Stringenz der Gliederung (und somit für Keßlers Arbeitsweise) zu geben, sei das II. Kapitel zu Herders Kirchenamt (das I. Kapitel behandelt Herders Berufung in das Amt) herangezogen: Zunächst werden Leserinnen und Leser mit Weimar, Sachsen-Weimar und Sachsen-Weimar-Eisenach vertraut gemacht; es folgt die Vorstellung der Kirchenverwaltung, inklusive der sieben Superintendenturen sowie der Glaubensgemeinschaften im Fürstentum; dann die Spezifizierung der Ämter Herders, die Besoldung und deren Entwicklung ab Herders Berufung; schließlich wird kurz Herders Organisation seiner Aufgaben gestreift. Was wir in dieser Weise von Keßler bekommen, ist ein konzentrisch strukturiertes Bild von Herder in Weimar, im Amt und in Aktion, mit dem Fürstentum Sachsen-Weimar als äußerstem Kreis (53–83), dem Amtsprofil als zweitem (84–106) und Herders Umgang mit den Amtsanforderungen als innerstem, dritten Kreis (121f.). Das folgende III. Kapitel zu “Personalpolitische[n] oder administrative[n] Bezüge[n] (1776–1803)” kann als ein ‘Zooming-in’ auf den zweiten Kreis im vorhergehenden Kapitel (Amtsprofil) gelesen werden, mit den Abschnitten Kirche—Schulen—Universität Jena, und da geht es hinunter bis in die einzelnen Ämter an Stadt-, Garnisons- und Hofkirche. Personaldetails des Oberkonsistoriums, die neun Adjunkturen der Spezialsuperintendentur Weimar, und weitere detailreiche Einsichten in Schulwesen und die Universität Jena folgen.

Spannend sind naturgemäß diejenigen Abschnitte in Keßlers Darstellung, in denen von Herders Tätigkeit und seinen Initiativen die Rede ist: seine organisatorischen Änderungen der Kirchenstruktur, Liturgie-, Gesangbuch- und Perikopenrevision, sowie seine Bemühungen um die Einrichtung eines Landschullehrer-Seminars. Schließlich geht es um Herders Einflussnahme auf die Gestaltung der Universität Jena in seiner Eigenschaft als “Magnifizenz.” Hier stellt sich manchmal die Frage, ob der kontextuelle Rahmen, der im Grunde nicht über Sachsen-Weimar hinausgeht, zureicht, um Herders Entscheidungen und die anderer Leitfiguren plausibel zu machen. Man wünscht sich doch manchmal die Herstellung des Bezugs etwa zur Französischen Revolution und deren problematischer Rezeption in Sachsen-Weimar. W. Daniel Wilsons

*Geheimräte gegen Geheimbünde* oder Hans-Wolf Jägers Beitrag zu “Herder und die Französische Revolution” werden bei Keßler nicht erwähnt.

Der gesamte II. Teil der Untersuchung—“Herders Predigtamt in Weimar”—vermittelt einen Einblick in bisher nicht erreichter Präzision in Herders Predigtstätigkeit, eingeleitet mit Keßlers Begründung: “Eine der stärksten lebensgeschichtlichen Konstanten im Gesamtwerk Herders ist zugleich eine der am wenigsten bekannten. Das öffentliche Amt des Predigers als des geistlichen Lehrers eines Gemeinwesens war für jede der biographischen Stationen [sc. Herders; H.A.] zentral” (672). Dieser Blindfleck der Herderforschung war nicht nur bedingt durch die Vernachlässigung des Theologen und Kirchenmannes Herder in der Forschung überhaupt, sondern auch durch die problematische Quellenlage, zu der Herder selbst mit seiner Aversion gegen gedruckte Predigten entscheidend beigetragen hat. Eine Predigt muss, so Herder, Aisthesis—Event—sein, “lebendig gefaßt” und “‘auf dem Grunde der Seele’” eingepflanzt werden, “lebendiger Eindruck des göttlichen Wortes” sein (673).

Keßler folgt seinem Prinzip, Kirchen-, nicht Theologiegeschichte schreiben zu wollen, mit den Abschnitten zur Druckgeschichte der Predigten (wichtig dafür der Materialanhang mit Herders Predigt-dispositionen, 1041–1094), zur handschriftlichen Quellenlage (719ff.) und zu einer Art Typologie der Dispositionen (746ff.). Etwas unglücklich platziert sind notwendige Erklärungen zu Herders handschriftlichen Eigenarten (man ahnt die große Mühe, die aufzubieten ist, um die Handschriften zu entziffern), um dann auf den Referenzcharakter der Predigten einzugehen. Dann erst kommt Keßler zurück auf kirchengeschichtliche Aspekte im engeren Sinne: Herder als Prediger der Stadtkirche, der Jakobskirche mit nachfolgenden, detaillierten Informationen zu Ort und Klientel der Kirchen. Der neunte Abschnitt der Untersuchung fügt sich nicht recht in den selbstgesetzten Rahmen der Kirchengeschichte. Es geht da um “Argumentative und thematische Aspekte der Predigten” (890ff.)—ein glückliches ‘Ausreißerkapitel’, mit dem Keßler auf der Basis seiner profunden Materialkenntnis sehr aufschlussreiche Einsichten in großräumige Aspekte Herder’schen Denkens vermittelt. Das Kapitel zu Herders Selbstverständnis als Prediger schließt die kirchenhistorische Perspektive mit der Selbstreflexion eines ihrer einflussreichen Teilnehmer.

Keßlers Untersuchung wird mit ihrer extensiven, klar strukturierten Materialerschließung und der kirchengeschichtlichen Kontextualisierung grundlegend sein für die zukünftige Forschung auch in Bereichen, die weit über die Kirchenhistorie hinausgehen.

*University of Wisconsin–Madison*

—Hans Adler

**Bewegliche Dichtung, Sprachtheorie und Poetik bei Lessing, Schiller und Kleist.** Von Dirk Oschmann. München: Fink, 2007. 330 Seiten. €49,90.

Der diskursive, epistemologische und dichtungstheoretische Umbruch “um 1800” gehört zu den am besten erforschten Bereichen der deutschen Literaturgeschichte. Insbesondere das Relais von Sprachtheorie und Poetik ist schon seit Beginn der Germanistik unter verschiedenen Themen und Gesichtspunkten untersucht worden: Goethezeit, Entstehung von Autonomieästhetik, von Ausdrucks- und Symbolkonzept, vom modernen Subjektbegriff, Krise der Repräsentation oder des Verstehens—es ist nicht leicht, in diesem Feld noch etwas Neues zu sagen, zumal auch die theoretischen Neuerungen

der letzten Jahrzehnte—literarische Anthropologie, Diskursanalyse, Wissenspoetik—jeweils gewichtige Neuperspektivierungen vorgenommen haben. Die vorliegende Studie zeichnet sich zunächst durch umfassende Kenntnisse dieser Deutungsgeschichte aus: Sie diskutiert breit die ältere Forschungsliteratur und verfällt nicht der Illusion, nun einen ganz neuen Zugang zu haben, der alles bisher Gesagte revidiert oder ersetzt, sondern versteht sich eher als Übersicht und als Ergänzung bisheriger Positionen. Sie gewinnt ihre Spezifik und ihren Beitrag zur Forschung vor allem aus einem veränderten Ausgangspunkt: Historisch geht Oschmann von dem neuen Bild besonders der späten Aufklärung aus, das sich in den letzten Jahren herausgebildet hat. Aufklärung wird dabei nicht mehr mit Rationalismus identifiziert, sondern eher mit der “Rehabilitation der Sinnlichkeit” (Kondylis) und damit auch mit der Entwicklung von Anthropologie und Ästhetik. Damit besteht auch nicht mehr der in der älteren Forschung konstatierte Gegensatz von Aufklärung und Romantik, sondern ein Kontinuum oder ein Übergang.

Oschmanns Studie untersucht daher auch die Erben der Aufklärung und besonders der sensualistischen Ästhetik: Im Zentrum stehen nicht Kant, Goethe und Schlegel, sondern eben Lessing, Schiller und Kleist; wenn Karl Phillip Moritz in der Einleitung immer wieder als paradigmatisch für das zeitgenössische Denken herangezogen wird, ist er es nicht als Begründer der Autonomieästhetik, sondern als Vertreter der Spätaufklärung. Systematisch ergibt sich aus der historischen Umorientierung eine doppelte Fokussierung auf die Versinnlichung als literarisches Verfahren (so das erste einleitende Kapitel) und spezifischer dann auf Bewegung als Erscheinungsform der Versinnlichung (Kapitel 2). “Versinnlichung” ist dabei durchgehend nicht nur als sinnliche Darstellung von etwas anderem gedacht, sondern auch als Intensivierung der sinnlichen Züge der Darstellung, als Wiederversinnlichung einer zunehmend als sinnentleert und sinnfremd erlebten Sprache und damit auch als permanente Reflexion über und Ausstellung des Mediums Sprache selbst. Dass das in der Form der Bewegung geschieht, führt Oschmann nicht nur erstens auf die allgemeinen Erfahrungen der Dynamisierung zurück, die um 1800 an der Geschichte und an den Ordnungen des Wissens gemacht werden. Er zeigt zweitens, dass der Begriff der Sprachbewegung aus der rhetorischen Tradition des *movere* stammt, sich aber im Rahmen der Krise der Rhetorik aus diesem Zusammenhang löst und zu einer Art absoluter Metapher im Sinne Blumenbergs wird: “der Begriff der Bewegung selbst ist beinahe ortlos geworden, weil er im Zuge der erörterten Universalisierung weitgehend aus dem ursprünglichen rhetorischen Zusammenhang herausgelöst und sukzessive entterminologisiert wird” (74). Drittens schließlich zeigt Oschmann, wie sich diese Bewegung konkret darstellerisch umsetzt: “Die Veranschaulichung von Bewegung auf der Ebene des Dargestellten wird in performativer Wendung durch die Evokation von Bewegung auf der Ebene der Darstellung parallelgeführt” (67). Hier erweist sich die Fokussierung auf die Bewegung als besonders fruchtbar, weil Versinnlichung dadurch nicht wie sonst oft auf den Gebrauch bildlicher Sprache reduziert wird, sondern die Poesie der Syntax miteinbezieht: Das Metrum, das Primat der Verben und Partizipien, das *genus grande* als bewegende und bewegliche Schreibart und die syntaktischen Figuren wie die Inversion. Die (auch im europäischen Kontext in den Blick genommene) Debatte über letztere sei “das zentrale Scharnier zwischen dem Konzept der Bewegung und der überlieferten Rhetorik des Erhabenen” (104). Die Gestaltung von Syntax, Wortfolge

und Rhetorik wird aber auch in den Einzelstudien immer wieder auf besonders interessante Weise untersucht.

Die erste Studie über Lessing (Kapitel 3) zeigt zunächst, wie die mediale Abgrenzung von Dichtung und Malerei über die Bewegung vorgenommen wird und wie diese Argumentation im Rahmen der spätaufklärerischen Debatte über die Spezifik und Leistung anschaulicher Erkenntnis steht, welche eben vor allem in ihrer Geschwindigkeit (und damit Bewegung) besteht. Eine “allmähliche Ablösung der Bewegung von der Gemütsbewegung” löst das Bewegungskonzept aus dem rhetorischen Rahmen, eine “Integration der Bewegung in den Handlungsbegriff” (117) bindet es zurück an Einheit und Individualität. Dieser Befund wird an Lessings Äußerungen über Sprache und an konkreten Analysen seiner Prosa erhärtet, die sich durch besondere Bewegtheit und besondere Aufmerksamkeit auf die Wortfolge auszeichnet. Auch Lessings Dramen werden als “Arbeit an der Sprache und als Ort der Erprobung richtigen Sprechens” (130) gelesen, insofern sie Konflikte von Sprechweisen und Arbeit an Redewendungen inszenieren, vor allem durch die replikenhafte Wiederholung von Worten, die die Aufmerksamkeit auf die Sprache selbst richtet.

Die zweite, Friedrich Schiller gewidmete Fallstudie (Kapitel 4) konstruiert dessen wesentlich kritische Ansicht der Sprache: Weil die Sprache nach Schiller nur Allgemeinbegriffe kenne, die Aufgabe der Dichtung aber die Darstellung von Individualität sei, muss sich die Dichtung gewissermaßen gegen die Sprache selbst richten, um ihre Funktion zu erfüllen und im selben Moment gegenüber ihrem Medium autonom zu werden. Schiller arbeite daher immer an der Flexibilisierung von Formen und an einer “Kombinationskunst, die die Wörter so organisiert, daß sie, obwohl sie etwas Allgemeines bezeichnen, dennoch etwas Individuelles darstellen” (161). Auch das kann konkret an der permanenten Reflexion auf die Medialität in Schillers Dramen, Erzählungen und Prosatexten gezeigt werden, sowie an deren spezieller sprachlicher Form, etwa an der Figur des Chiasmus, mit welcher Schiller versucht, die Begriffe als Wechselbestimmungen zu verstehen und sie damit in Bewegung zu setzen. Diese Analysen erweisen sich insofern als besonders fruchtbar, als sie zusammenführen, was in älteren Studien oft als Widerspruch oder jedenfalls als Widerstreit zwischen moralischem Auftrag und Kunstautonomie (oder auch zwischen dem Sensualismus des jungen Schiller und der späteren idealistischen Grundlegung der Ästhetik) betrachtet wurde. Hier wird auch besonders deutlich, wie sich das Konzept der Sprachbewegung von dem des Ausdrucks—“emphatisch verstanden als Artikulation des Individuellen und Authentischen” (178)—unterscheidet: durch seine dialektische Struktur, die zugleich die Allgemeinheit der Form und deren je individuelle Verteilung impliziert: “Nur dann scheint sich für ihn die angestrebte Autonomie des Poetischen auch innerhalb der Poesie zu realisieren. Der Preis hierfür ist die durchgängig in sich dissoziierte Rede” (179).

Das Werk Heinrich von Kleists ist anders als das von Lessing und Schiller schon sehr oft als ‘dissoziierte Rede’ und Problematisierung von Sprachlichkeit gelesen worden, allerdings häufig unter Vernachlässigung des Kontextes. Oschmann kann in seinem letzten Kapitel zeigen, dass Kleist keine radikale oder individuelle Position hat, sondern “in Zuspitzung der aufklärerischen Skepsis” (203) über Sprache nachdenkt. Zwar sind die Lektüren dieses Teiles angesichts der Forschungslage weniger originell als die der anderen beiden; auch ist der Abschnitt—mit Abstand der längste—nicht



frei von Wiederholungen und weniger übersichtlich als der Rest der Studie. Trotzdem kann Oschmann an Kleist noch einen weiteren Modus der Versinnlichung zeigen. Wie Lessing und Schiller spielt auch Kleist das Verhältnis von verschiedenen Sprachen und Medien, von Bildlichkeit und Wörtlichkeit, von Sagen und Zeigen besonders in seinen dramatischen Texten durch und bemüht sich permanent um die Erzeugung von Intensität durch Bewegung. Ungleich stärker als jene betont er aber dabei das fatale Risiko der Kommunikation, in der auch die 'echten' (unwillkürlichen, gestischen) Zeichen fundamental missdeutbar sind. Für ihn wird Sprache nicht nur Verlauf, sondern wesentlich Agon, der letztlich auf die Körper der Sprechenden rekurriert. Die Beziehung seiner Sprache zur Gewalt unterscheidet sie auch von den mehr an Dialog und Spiel orientierten Vorstellungen der Frühromantik. Und sie verweist nochmals auf die Linie der Aufklärung zurück, denn letztlich kann der immer wieder letal inszenierte Kurzschluss von Sprache und Körper in Kleists Sprache als "radikale Endgestalt der von der Aufklärung weithin verfolgten 'Rehabilitation der Sinnlichkeit'" gedeutet werden (240). Damit perspektiviert die höchst lesenswerte Studie schließlich auch ihren Ausgangspunkt, die Aufklärung, in einer neuen Weise.

Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin

—Daniel Weidner

### **Literarische Anthropologie. Die Neuentdeckung des Menschen.**

Von Alexander Košenina. Berlin: Akademie, 2008. 254 Seiten + 37 Abbildungen. €19,80.

In der neuesten deutschsprachigen Literaturwissenschaft erlebt der Anthropologie-Begriff eine ungekannte Popularität. Vor diesem Hintergrund ist es sicher zu begrüßen, dass in der Reihe *Akademie Studienbücher* des Akademie Verlags Berlin ein Sonderband zum Thema 'literarische Anthropologie' veröffentlicht wurde. Abgesehen von einem programmatischen ersten Kapitel besteht der vorliegende Band aus einer Reihe exemplarischer Lektüren, die in thematisch organisierten Kapiteln untergebracht wurden. Einzelne Kapitel behandeln Themen wie 'Wolfskinder und edle Wilde,' das 'Irrenhaus,' 'Erziehungslehren,' 'Physiognomik/Pathognomik,' 'Psychologische Schauspielkunst,' 'Traum und Schlafwandeln' und vieles andere, und diskutieren jeweils literarische Texte, die das gewählte Problemfeld exemplarisch illustrieren. Jedes Kapitel wird von einer Sektion 'Fragen und Anregungen' und anschließenden 'Lektüreprüfungen' abgeschlossen; der Band enthält weiter im Anhang eine sehr nützliche Bibliografie.

Als Forschungsbericht ist dieser Band sicher gelungen. Die Einzellektüren sind interessant, innovativ und immer lesenswert. Kurz und knapp wird bei jeder Interpretation der neueste Forschungsstand skizziert; der Autor verfügt über eine bewundernswerte Übersicht über die Forschungslandschaft und auch über die Gabe, diese für den Leser klar, aber unter Beibehaltung der Komplexität, zu skizzieren. Es ist tatsächlich produktiv, Kleists *Prinz Friedrich von Homburg* im Kontext des zeitgenössischen Diskurses über das Schlafwandeln zu lesen. Sophie Mereau-Brentanos Erzählung "Die Flucht in die Hauptstadt" ist interessant als Text über den Druck auf junge Frauen, einen geeigneten Ehepartner zu finden. Christian Gotthilf Salzmanns Ansichten zur Sexualerziehung tragen sicher nicht nur zum Verständnis seines Briefromans *Carl von Carlsberg* bei, sondern auch zum Studium der Auffassungen über Sexualität im späten

18. Jahrhundert generell. Goethes *Werther* ist in der Tat, neben vielem anderen, auch eine Krankengeschichte. Das Interesse an Kriminalgeschichten, wahr oder fiktional, ist tatsächlich ein Beleg für ein neues Interesse am Menschen, das man als ‘anthropologisch’ bezeichnen kann. Natürlich sind dies nur einige Beispiele; ich hoffe mit ihnen aber klar gemacht zu haben, dass man aus dem vorliegenden Band vieles lernen kann.

Trotz der Tatsache, dass dieser Band seinem Anspruch, eine kompakte und leicht zugängliche Einführung in das Feld der anthropologisch orientierten Literaturwissenschaft zu bieten, ohne jeden Zweifel gerecht wird und dass in ihm viel Interessantes zu finden ist, kann ich mich mit diesem Buch doch nicht so richtig anfreunden. Das hat etwas mit dem programmatischen Anspruch des Buches zu tun. Es ist nicht so, dass Košenina Ergebnisse der neuesten Literaturwissenschaft einfach zusammenfasst, er versucht sie auch zu einer einheitlichen Agenda zusammenzuschmieden. Dem Autor nach gehört zu der von ihm “favorisierten phänomenologischen Spielart literarischer Anthropologie” eine “theoretische Zurückhaltung” (19). Das passt vielleicht zu unserer post-theoretischen Forschungslandschaft, die mehr an konkreten Problemen als an abstrakten epistemologischen Fragen interessiert ist—ob aber die Mehrheit der Autoren der in diesem Band diskutierten und als exemplarisch angeführten Sekundärliteratur damit einverstanden wäre? Košenina beabsichtigt mit seinem programmatischen Band sicher eine Rehabilitation des Literarischen. Brauchen wir aber eine spezifisch ‘literarische Anthropologie’ oder ist das Interessante an diesem neueren Forschungszweig vielmehr, dass Literatur als interdisziplinärer Raum fungiert, wo ganz unterschiedliche Wissensbereiche miteinander eine Konversation angehen können, ohne dass wir deshalb von einer spezifisch *literarischen* Spielart der Anthropologie auszugehen haben? Überhaupt, wäre es—da der Anthropologie-Begriff eine solche paradigmatische Bedeutung gewinnt—vielleicht angemessen für ein Studienbuch wie dieses, kurz auf die Geschichte des Anthropologie-Begriffs im deutschen Sprachraum einzugehen? Nach 1945 vermied man an deutschen Universitäten den Anthropologie-Begriff, was natürlich mit dessen Geschichte im Dritten Reich zu tun hatte. An amerikanischen Universitäten aber florierte die ‘Anthropologie,’ nicht zuletzt wegen der Anstrengungen von Franz Boas, dessen Kulturrelativismus viel mit seiner Ausbildung im deutschen akademischen System zu tun hatte (einen Ansatz zu einer solchen Geschichte der deutschen Anthropologie formuliert Andre Gingrich in seinem Beitrag zu *One Discipline, Four Ways: British, German, French, and American Anthropology* [Chicago UP, 2005] 59–153).

Bemerkenswert ist, dass Košenina den chronologischen Rahmen der diskutierten Texte mit ganz wenigen Ausnahmen auf die zweite Hälfte des 18. und die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts begrenzt, angeblich weil das anthropologische Interesse nach Georg Büchner verschwindet, um dann allerdings um 1900 (Freud!) erneut ins Zentrum des literarischen Blickes zu rücken (216)—ein Gedanke, der dann aber leider nicht weiter verfolgt wird. Gerade am Beispiel von Büchners *Woyzeck*, Thema des letzten Kapitels dieses Bandes, lässt sich aber auch belegen, dass sich das anthropologische Erkenntnisinteresse keineswegs nur auf den in Büchners Text tatsächlich präsenten präzisen medizinisch-ausgebildeten Blick beschränkte, sondern auch zum Beispiel mit den menschenverachtenden ‘wissenschaftlichen’ Experimenten des Woyzeck behandelnden Arztes (Erbsendiät!) verbunden war. Sein Forschungsinteresse auf eine Formel bringend, spricht Košenina im letzten, vierzehnten Kapitel davon, dass die

literarische Anthropologie nicht nur am Menschen als “leib-seelischer Einheit”, sondern auch an den “vielfältigen Varianten zwischen Völkern und Kulturen” interessiert ist (208). Dieser zweite Aspekt wird im vorliegenden Band, mit Ausnahme des zweiten Kapitels (Rousseau, Forster, Alexander von Humboldt), kaum berührt. Nicht gestellt werden die Fragen, ob der Anthropologie-Diskurs vielleicht etwas mit dem im späten 18. Jahrhundert ebenfalls aufkommenden Rassen-Begriff zu tun hat, wie sich dieser Diskurs im 19. und 20. Jahrhundert fortsetzte, oder wie die Geschichte der deutschen Anthropologie mit dem Antisemitismus verschränkt ist.

Damit möchte ich allerdings nicht suggerieren, dass man dieses Buch nicht zur Kenntnis nehmen soll. Viele der gebotenen Informationen sind durchaus interessant und wegweisend. Am produktivsten wäre es, glaube ich, Košeninas Buch als Vorschlag zu einem Dialog darüber zu verstehen, wie Literatur und Anthropologie zusammen gedacht werden können—ein Dialog übrigens, der nicht nur in einem nationalen, sondern auch in einem internationalen Kontext geführt werden sollte, und zu dem auch die amerikanische Germanistik bedeutend beitragen könnte.

*University of Illinois at Urbana-Champaign*

—Carl Niekerk

**In Polen, Palermo und St. Petersburg. Vorträge der Colloquien zu Johann Gottfried Seume in Grimma, Riga und Tartu 2003 und 2005.**

*Herausgegeben von Jörg Drews. Bielefeld: Aisthesis, 2008. 311 Seiten. €34,80.*

Wie bereits im Titel annonciert, versammelt der Band Beiträge von drei Tagungen, die Leben und Werk Johann Gottfried Seumes und dessen historisches Umfeld zum Thema hatten. Jörg Drews, der im März 2009 verstorbene Herausgeber, zugleich Vorsitzender der Seume-Gesellschaft, ist selbst mit einem Beitrag vertreten und mit ihm fünfzehn weitere Autoren, zwei davon—Georg Meyer-Thurrow und Rupert Gaderer—mit je zwei Beiträgen. Die bunte Palette der Autoren reicht von gestandenen Germanisten über jüngere Nachwuchswissenschaftler bis hin zu Seume-Kennern von außerhalb des akademischen Betriebs. Auch eine Gruppe von Wissenschaftlern aus dem Baltikum ist mit Beiträgen vertreten. So verschieden die Autoren, so unterschiedlich sind auch die Beiträge. Sie reichen von einem Beitrag über Seumes Beziehung zum Verleger Johann Hartknoch [d. J.] (Claudia Taszus) und seinem Grimmaer Freund Johann Heinrich Mücke (Eberhard Zänker) über Aufsätze, die den lettischen Maler Carl Gotthard Grass würdigen (Edvarda Smite, Romis Bems) oder das “Dorpater Studentenleben” nachzeichnen (Reet Bender), bis hin zur Diskussion von Seumes Rolle als “Zeitzeuge und Interpret der Ereignisse in Polen Ende des achtzehnten Jahrhunderts” (Andreas Latwaty) und seiner “Auseinandersetzung mit Friedrich Schiller in *Mein Sommer 1805*” (Axel Dunker).

Bereits an dieser beispielhaften Aufzählung lässt sich erkennen, dass die Beiträge überwiegend historischer oder sozialwissenschaftlicher Natur sind. Genuin literaturwissenschaftliche Untersuchungen befinden sich in der Minderzahl. Dies entspricht weitgehend der Tendenz der Seume-Forschung der letzten Jahre, die sich zunehmend auf historische Ergänzungen konzentriert hat, mitunter im positivistischen Stil vergangener Zeiten, und weniger literarisch Ergiebigen zu Tage förderte. Kaum überraschend ist vor diesem Hintergrund auch der Mangel an methodischer Reflexion. Die beiden einzigen Versuche im vorliegenden Band, Gabi Pahnkes kommunikationstheo-

retische Projektskizze und Rupert Gaderers Essay zu literarisierten Raumkonzeptionen in Seumes Reiseberichten, müssen in ihren Ergebnissen als unbefriedigend gelten. Pahnke, deren Ziel “die Rekonstruktion und Analyse des von und um Seume gebildeten Personenfeldes” (164) mit Hilfe einer “relationalen Datenbank” (171) ist, skizziert in ihrem Beitrag ohnehin nur die Umriss einer noch zu entwickelnden Studie und präsentiert keine Ergebnisse der Analyse selbst. Zwar sollte ihr Projekt nicht von vornherein verworfen werden, wenn allerdings der Gewinn ihrer Studie sich auf Aussagen wie die folgende beschränkt—aufgeführt im Abschnitt “Ergebniserwartungen”—darf man berechtigt Zweifel an der Tragweite der Untersuchung anmelden: “Auffällig,” so heißt es hier, “sind dabei bisher die große Masse der Kontakte oder Bekanntschaften und die Häufung bestimmter sozialer Gruppen sowie die Dominanz des männlichen Geschlechts” (177). Um das festzustellen, bedarf es sicherlich keiner “relationalen Datenbank.” Dasselbe gilt für Rupert Gaderers Beitrag. Auch hier ist die grundsätzliche Überlegung, “das Aufzeigen von topographischen Diskursen und räumlichen Aspekten der Poesis” (116) in Seumes Schriften durchaus begründenswert, doch löst die nun folgende Analyse den einmal gesetzten Anspruch nicht ein. Aussagen wie die, dass “der Ort der Natur [ . . . ] durch die Handlung der Bebauung zum Raum der Landschaft” wird, der “durch Gesten und Handlungsdiskurse von der übrigen wilden und unbebauten Natur abgegrenzt, ja von ihr geradezu *erobert* [wird], wie dies auch Seumes militärische Metaphern nahelegen” (128) fallen im Grunde hinter einen bereits erreichten Forschungsstand zurück. Albert Meier hat solches und Besseres bereits vor zwanzig Jahren im Nachwort zum von ihm edierten *Spaziergang nach Syrakus* zur Kenntnis gegeben.

Positiv hervorzuheben sind dagegen zunächst Hans Graubners Beitrag über die Beziehung Garlieb Merkels zu Johann Gottfried Herder sowie Georg Meyer-Thurows archivarische Funde, die Seumes Dienstverhältnis unter dem russischen General Otto Heinrich von Igelström weiter präzisieren. Graubner legt dar, wie Merkel von Herder “das Prinzip der genetischen Herleitung aus dem historischen Ursprung” (295) übernahm und zum unreflektierten Maßstab seiner Literaturkritik machte. Im Ergebnis führte die Verdinglichung des Begriffs bei Merkel zur kategorischen Verwerfung der Gegenwartsliteratur, deren Schicksal “durch das Naturgesetz der Literaturgeschichte” (296) bereits besiegelt war. Als Vertreter einer rationalistischen Aufklärung kam Merkel dabei auch in Schwierigkeiten, wenn es um die Beurteilung der von Herder selbst verfassten Schriften ging. Meyer-Thurow zeigt aus Anlass eines von ihm im Talliner Archiv entdeckten, bisher unbekanntes Briefs Seumes an Harald Gustav von Igelström vom Oktober 1793, wie komplex die Rekonstruktion der vielfältigen Verbindungen sein kann, die Seume mit der Familie von Igelström unterhielt. Dass dies nicht ohne literarischen Mehrwert ist, zeigt sich daran, dass das Ergebnis der Untersuchung Seumes eigener Darstellung der Beziehungen nur teilweise entspricht. “Es ist,” so bemerkt Meyer-Thurow an einer Stelle, “eben nicht ratsam, Seumes Selbstzeugnissen und Selbstdarstellungen ungeprüft zu folgen” (35).

Ebenfalls instruktiv sind die Beiträge von Jörg Drews und Klaus Parlasca. Drews macht sich in seinem kurzen Aufsatz zu Seumes Lyrik im Anschluss an die philologische Diskussion zweier Gedichte des Spätaufklärers für eine “vollständige und kommentierte Ausgabe” (230) der Lyrik Seumes stark und verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass dessen lyrisches Werk nicht nur “großartige Stücke” enthielte, sondern auch Auskunft über den Charakter und die spezifische Imagination des Autors

gäbe und darüber hinaus “typische lyrische Stilelemente der Spätaufklärung” aufweise (231). Parlasca versteht seinen Aufsatz als Beitrag zum tieferen Verständnis “von Seumes Verhältnis zu Kunstwerken und anderen Zeugnissen der ‘materiellen Kultur’ der Antike” (182). Er betont dabei, dass Seume in seinem Bericht über seine Italienreise zwar nicht gewillt war, geläufige Fakten über Monumente und Kunstwerke zu wiederholen, sich gleichwohl nicht völlig desinteressiert an diesen zeigte. Die vollständige und zuverlässige Dokumentation der Kunstwerke, auf die sich der Autor im Verlauf seiner Reise einließ, kann fraglos zum besseren Verständnis der Texte und ihrer genaueren Interpretation beitragen, eine Bemühung, zu der Parlasca selbst den ersten Anstoß gibt: vom “Grab der Horatier und Curatier” über eine von Seume “nicht sonderlich geschätzte Gruppe Apolls mit den neun Musen” (191) bis hin zu einer von ihm beschriebenen “Bronzestatue in der Straßburger Bibliothek” (194). Insgesamt zwölf Abbildungen illustrieren Parlaschas Ausführungen und wecken Interesse an weiteren Nachforschungen dieser Art.

Solch interessanten Beiträgen zum Trotz ist der Forschungsertrag des Bandes, der mit achtzehn Beiträgen immerhin über 300 Seiten umfasst, insgesamt bescheiden. Auch an einer konzeptionellen Einheit mangelt es hier. Der Lektüre hinderlich waren dazu, vor allem im letzten Teil, manch unnötige Druckfehler oder Passagen, die sprachlich der Ausbesserung bedurften. Man sollte meinen, dass drei Tagungen die Forschung einen erheblichen Schritt weiter bringen würden. Dies ist hier nicht gelungen und scheint mir erst dann möglich, wenn die philologisch verdienstvolle Arbeit durch eine literaturtheoretisch orientierte Forschung ergänzt wird, die es erlaubt, die literarischen, politischen und historischen Aspekte des Werkes im Zusammenhang zu sehen und produktiv miteinander in Beziehung zu setzen.

*University of Georgia*

—*Martin Kagel*

### **Sophie Mereau. Verbindungslinien in Zeit und Raum.**

*Herausgegeben von Katharina von Hammerstein und Katrin Horn. Heidelberg: Winter, 2008. 458 Seiten. €66,00.*

In times when so much of the news is depressing, we are uplifted by the appearance of this impressive collection on the life, works, and impact of Sophie Mereau (1770–1806). Moreau, frequently listed under the name of her second husband Clemens Brentano, wrote poems, prose fiction and non-fiction, letters, and kept a diary. She was also an editor and publisher. Despite these activities, she has been kept on the margins of German literary history until the last two decades. Carefully edited and elegantly produced, this volume belongs in the library of every institution that teaches German literature, together with the 1997 edition of Mereau’s works edited by Katharina von Hammerstein. At one stroke a complex, multi-faceted writer has been made available to an audience that could hardly know her before.

The volume’s origins go back to a conference held in Jena in 2006 to mark the bicentenary of Mereau’s death. The international slate of contributors present informative, well-documented German and English articles whose range and depth can only be indicated in the limited space of a review. The introductory essay by Katharina von Hammerstein, Nicole Grochowina and Katrin Horn provides an overview both

of Mereau's life and to the volume's essays. Quite rightly, the authors emphasize the need to situate Mereau and her work in contexts and to do so with interdisciplinary approaches. The book's subtitle draws attention to the matrices of space and time in which Mereau's accomplishments and aspirations must be understood. Through her the discourses and the socio-cultural environments in which she participated become visible from fresh perspectives.

The articles are grouped under five loose categories. The first deals with the overall context. Susanne Kord uses the careers of Anna Louisa Karsch and of Mereau to review the tensions between the aesthetics of autonomy and the conditions of women writers in the late eighteenth century. Peter-Henning Haischer places Mereau in the discussions around Schiller and Goethe, beside Caroline von Wolzogen and Amalie von Imhof. Finally, Janet Besserer Holmgren analyzes Mereau's poetic contributions to Schiller's *Horen*, a collaboration that ended in 1803 because of Clemens Brentano's jealousy.

The second and longest section consists of interpretations of major themes reflected in her prose works: Todd Kontje, "Sophie Mereau: Topographies of Freedom and Constraint"; Alan Corkhill, "Reading happiness in Sophie Mereau's *Das Blüthenalter der Empfindung* and *Raimond und Guido*"; Barbara Becker-Cantarino, "'Welch eine Wollust . . . !': Zu Sophie Mereaus Poetisierung weiblicher Sexualität"; Daniel Purdy: "Plucking the Strings of Desire: Abstraction and Sensuality in Sophie Mereau's 'Bildungsgeschichte'"; Lena Immer, "Erinnerung und Phantasie in Sophie Mereaus Erzählungen *Marie* und *Elise*"; and Nikolas Immer, "Liebe und Lebensungeschicklichkeit: die Opposition von Phantasie und Wirklichkeit in Sophie Mereaus *Amanda und Eduard* und die zeitgenössische 'Eduard-Literatur'."

The third section turns to genres which are too often considered extra to literature. Yet both Mereau's sporadic diary and her intensive correspondence were forms in which a woman writer could and did express herself. The contributors—Katrin Horn on the diary, and Anita Runge and Lorely French on selected letters—faced no easy task in reading Mereau's poetic interests in these texts. Their success makes each of the essays into a study that enriches the genre as well as shedding important light on Mereau.

The three contributions in the next section move away from the works and consider Mereau as a person: managing her social life in Jena (Nicole Grochowina), sustaining her relationship with Schiller (Norbert Oellers) and coping with the male-dominated spheres of press and publishing (Julia A. Schmidt-Funke).

Section four is a mixed bag. Britta Hannemann, whose 2002 dissertation (published 2005) dealt with Mereau as a translator, here focuses on Mereau's updating of older German texts. Cindy Patey Brewer does a close reading of the beautiful and the sublime in the novel *Amanda und Eduard*, bringing in the visual arts. Mereau's poetry is viewed in the context of songs and of *Lied* compositions by Beate Agnes Schmidt. Schmidt also edits the music of some Mereau poems in Appendix C. Appendix A consists of letters between Mereau and Karl August Böttiger, transcribed by Schmidt-Funke, while Lorely French does the same for representative letters from Wilhelmine Geißler, Charlotte von Ahlefeld, and Henriette Schubart in Appendix B. An index, a bibliography of recent works, and short biographical entries on the contributors round out the volume.

Of course one could always quibble or wish for more. The index is too thin. The theoretical framework largely excludes Mereau's political thought. Clemens Brentano is mentioned for his paternalism and his pettiness, but no clear picture of him emerges. But such points only indicate how far this volume advances our knowledge of and curiosity about Sophie Mereau, and that a productive era of Mereau studies has finally been opened.

Carleton University, Ottawa/Canada

—Arnd Bohm

**Paradies auf Erden? Mythenbildung als Form von Fremdwahrnehmung.  
Der Südsee-Mythos in Schlüsselphasen der deutschen Literatur.**

Von Anja Hall. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2008. 245 Seiten. €38,00.

Die deutschsprachige Südseeliteratur genießt Konjunktur. Mehrere LiteraturwissenschaftlerInnen und WissenschaftlerInnen aus angrenzenden Gebieten beschäftigen sich zur Zeit mit diesem Thema auf beiden Seiten des Atlantiks, wohl im Zuge der Anregungen, die von der interkulturellen Fremdeheitsforschung und in letzter Zeit auch verstärkt von der postkolonialen Germanistik ausgegangen sind. Von dieser größeren Diskussion rezipiert die Verfasserin dieser Studie jedoch nur selektive Beispiele. Während die Forschung zu den interpretierten Texten und dem Thema Südsee systematisch aufgearbeitet ist, fehlen Bezüge zu einschlägigen kritischen Beiträgen—die meisten davon auf Englisch verfasst—, die den größeren theoretischen Rahmen abstecken und die Studie in einem Diskurs verorten könnten, der zu ganz allgemeinen Fragen der Auseinandersetzung mit präkolonialen, kolonialen und postkolonialen Phänomenen Stellung nimmt. Beispielsweise fehlen Marshall Sahlins *Islands of History* (1985), Rod Edmonds *Representing the South Pacific* (1997), K.R. Howes *The Quest for Origins* (2003), Patty O'Briens *The Pacific Muse* (2006) und Christopher Balme *Pacific Performances* (2007) in der Literaturliste, um nur einige wichtige Titel der Debatte um die Südseekulturen und ihre Deutung zu nennen. Es fehlen auch Bezüge auf deutschsprachige Studien wie etwa Gabriele Dürbecks *Stereotype Paradiese* (allerdings wie Balme erst 2007 erschienen), aber auch Niklaus Schweizers mittlerweile klassische Untersuchungen zu *Hawaii und die deutschsprachigen Völker* (1962) oder Hans Christoph Buchs *Die Nähe und die Ferne* (1991).

Statt in diesem größeren Rahmen sich zu verorten, untersucht Anja Halls Studie das Auftreten des Südsee-Mythos in der deutschen Literatur als Beispiel für stereotypisierende Fremdwahrnehmung, wobei der Mythos als eine spezifische Form des Umgangs mit dem Fremden definiert wird. In Abgrenzung zu Großbritannien und Frankreich wird der deutschen Südsee-Sehnsucht ein spezifischer Eskapismus zugeschrieben. Die deutsche Südseeliteratur unterteilt Hall in drei Phasen: die Entdeckungsphase, die Kolonialphase und die Phase des Massentourismus—also Phasen, die sich nicht aus literarischen Kategorien ergeben, sondern aus politisch-historischen. Was hier versucht wird, ist eine Einreihung motivgeschichtlicher Forschung in einen epochenspezifischen Bezugsrahmen. Das gelingt an einigen Stellen besser als an anderen. "Die vorliegende Arbeit," so lautet die Hauptthese, "verstehet die Herausbildung des Südsee-Mythos in der deutschen Literatur als spezifische Form der Fremdwahrnehmung, bei der die Komplexität der Eindrücke auf eine überschaubare Zahl ver-

schiedener, in der europäischen Geistesgeschichte angelegter Figuralismen reduziert wird“ (17). Dieser Mythos wird in drei Phasen und jeweils anhand von drei Textbeispielen diskutiert, wobei hier die Auswahl der Texte nicht überzeugt (es soll jeweils ein auf Publikumserfolg zielender Text, ein Werk mit literarästhetischem Anspruch und ein den Mythos instrumentalisierender Text zur Sprache kommen).

Hall kann zeigen, wie der Südsee-Mythos (bestehend aus der Figur des edlen Wilden, der Idee vom irdischen Paradies und dem Inselmotiv) bei Bougainville und Forster entsteht. Die Darstellung der Entdeckerepoche gelingt am überzeugendsten und Hall kann in dem Teil originale Thesen entwickeln, beispielsweise zur Charakterisierung von Bougainvilles legendärer Beschreibung Tahitis als Rokoko-Paradies, zum Vergleich des Blicks auf die Insel bei der Anfahrt mit dem Schiff mit dem ordnenden Bergblick, zur Ästhetisierung des Fremden bei Forster mithilfe des Modells des englischen Gartens usw. Bei der Diskussion der vorkolonialen Phase beschäftigt Hall sich mit Zachariaes *Tayiti oder die glückliche Insel* (1778), Knigges *Geschichte Peter Clausens* (1783) und E.T.A. Hoffmanns „Haimatochare“ (1819). Warum diese Texte und nicht andere? Als Ergebnis der Interpretation dieser Textkonstellation ergibt sich, dass bereits in der vorkolonialen Periode langsam eine Lösung von den Vorbildern beginnt und dass die Figur der Vahiné, der indigenen Frau, größer akzentuiert wird. Bei einer anderen Textauswahl wäre vielleicht ein anderes Ergebnis herausgekommen, man ist sich da nicht ganz sicher.

Bei der Diskussion der Kolonialperiode fällt das Fehlen einer intensiven kritischen Auseinandersetzung mit der postkolonialen Theorie besonders ins Gewicht. Zur Debatte stehen Kurt Geuckes *Rust* (1911), Erich Scheurmanns *Paitea und Ilse* (1919) und Robert Müllers „Das Inselmädchen“ (1919). Hier fehlt die Auseinandersetzung mit der Forschung über das Phänomen der Tropikalisierung, die erläutert hätte, was die Verfasserin selbst erstaunt, nämlich die Weiterwirkung von Stereotypen trotz mittlerweile breiter Kenntnisse über die Kolonien. Hier blendet die Einteilung des Materials in politisch-historische Phasen die Einsicht aus, dass es gar nicht das gesellschaftspolitische Umfeld ist, das die Produktion dieser literarischen Strukturen bestimmt, sondern die Fortwirkung des Diskurses, der soviel stärker ist als alles, was vor Ort erfahren wird. Schließlich kann die Diskussion der postkolonialen Phase anhand der Beispiele von Ulrich Zimmermanns *Kraft-kultur mit einlagen* (1981), Lorenz Schröters *Venuspassage* (2001) und Alex Capus' *Reisen im Licht der Sterne: Eine Vermutung* (1997) den Bogen zu den anderen sogenannten Schlüsselphasen nicht spannen. Wer sind diese Autoren und was für eine Rolle spielen sie im zeitgenössischen literarischen Diskurs? Wie paradigmatisch ist die Auswahl der Texte und der Ergebnisse, dass nämlich der Südsee-Mythos in den postkolonialen Texten nur noch das Innenleben der Protagonisten spiegelt und dass die eurozentristische Brille weiterbesteht in der vollkommenen Ausklammerung der Darstellung der indigenen Bevölkerung? Was wären wohl für Analyseergebnisse erzielt worden, wenn nicht ein politisches Kriterium für die Phaseneinteilung benutzt worden wäre? Dann hätten eventuell die Texte aus dem Umfeld des Expressionismus einen ganz anderen Stellenwert bekommen im Anschluss an Müllers Novelle. Insgesamt ist das Thema der Studie wichtig, aber die Einordnung des Materials in einen größeren Rahmen gelingt nur zum Teil.



### **Stereotype Paradiese. Ozeanismus in der deutschen Südseeliteratur 1815–1914.**

Von Gabriele Dürbeck. Tübingen: Niemeyer, 2007. 376 Seiten. €76,00.

In ihrem aus einer Rostocker Habilitationsschrift hervorgegangenen Buch verbindet die Verfasserin historische Diskursanalyse und Hermeneutik, um zwischen 1815 und 1914 publizierte deutsche Texte über die Südsee auf Darstellungsstrategien und Topoi des Fremden sowie auf deren innere Funktionen in einem—in Anlehnung an Edward W. Saids Orientalismus—als Ozeanismus bezeichneten Diskursfeld zu untersuchen. Neun Fallstudien zu vier Genres (dem wissenschaftlichen Reisebericht, den Memoiren von Akteuren der Kolonialpolitik, der populärwissenschaftlichen *Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde* und dem Abenteuerroman) ist ein erster Teil vorangestellt, der die theoretischen und methodischen Voraussetzungen für die Textanalysen im fast sechsmal so umfangreichen zweiten Teil klärt, den Forschungsstand kritisch diskutiert und die Textauswahl begründet. In zweifacher Hinsicht—des Materials wie des Vorgehens—erhebt Dürbeck zu Recht den Anspruch auf Innovation: Sie betritt Neuland sowohl mit der umfassenden Untersuchung der Südsee-Stereotypen im Deutschland des 19. Jahrhunderts (9, 341) als auch mit ihrem “Mehrebenenansatz” (25).

Ihre Selbstverortung in germanistischen postkolonialen Studien (vgl. ihre Einführung zum “Schwerpunkt: Postcolonial Studies” in <literaturkritik.de> [6/2008]) erkennt zwar die Pionierrolle von Susanne Zantop und Russell Berman (4) an, zeigt aber eine deutliche Bevorzugung der deutschsprachigen literatur- und kulturwissenschaftlichen, insbesondere Interkulturalitäts-Ansätze gegenüber Cultural Studies, so dass sie ihre Arbeit eine “literaturwissenschaftlich basierte Analyse” (350) nennen und zugleich vom Diskursbegriff als deren “theoretische[r] Basis” (34) sprechen kann.

Ozeanismus wird als Diskursfeld bestimmt, das sich einerseits in Spezialdiskurse, auch mit kontrovers strukturierten Regeln, auffächere, andererseits durch Interdiskurse (wie Rousseauismus und Darwinismus) reintegriere (34–35). Für die deutsche Südsee des 19. Jahrhunderts werden sechs Spezialdiskurse unterschieden, von denen die Verfasserin zwei—mit sehr knappen, überdies Unbehagen verratenden Begründungen (38, 57)—aus der Untersuchung ausschließt: den seit dem 16. Jahrhundert geführten Missionierungs- und Antimissionierungsdiskurs (36) und den um 1800 institutionell etablierten geographischen Diskurs (38). Nur der ethnographische Diskurs (in dem *Völkerkunde*, Ethno- und Anthropologie bis 1900 nicht klar geschieden wurden), der—dezidiert mit Bindestrich so genannte—wirtschaftlich-koloniale samt seinem “antikolonialistische[n] Gegenstück,” das als “Kritik [ . . . ] gleichwohl in den wirtschaftlich-kolonialen Diskurs eingebunden” (39) sei, und—als “Seitenstrang” (40)—der in Deutschland marginale touristische Diskurs sollen untersucht werden.

Der “Mehrebenenansatz” wird von der Verfasserin entwickelt, um den Ozeanismus “in Relation zu den historischen Prozessen im Querschnitt des 19. Jahrhunderts” (25) “an einem breiten, populär orientierten Textkorpus” (24) zu rekonstruieren. Die Entscheidung für ‘populäre Texte’ betrifft sowohl die Textsorten oder Genres, insofern sie eine gegen Elemente von wissenschaftlichen Spezialdiskursen, auch für “fiktionale” und “semi-fiktionale” (24) Texte ist, als auch die einzelnen, für die Fallstudien als exemplarisch ausgewählten Texte selbst; für diese wird immer wieder als “Hauptkriterium” ihre breite Rezeption geltend gemacht, wobei manchmal zugegeben wird, dass diese “Popularität und Verbreitung” (58) “bildungsbürgerlich” (133) begrenzt war auf “ein literarisch gebildetes Publikum” (83). Die Rolle der Rezeption

als Hauptkriterium der Genre- und Textauswahl steht in einer gewissen Spannung zum programmatischen Ausschluss “historische[r] Rezeptionsforschung” (11) aus den Untersuchungsfeldern der Studie—ein Vorsatz, der aber nicht selten gebrochen wird (in dem Rekurs auf Rezensionen z. B. 113, 135, 136, 254, 287, 306) und dennoch zur “Rezeption” (350) als einer am Ende “[o]ffene[n] Frage” (349) führt.

In jeder Fallstudie erfolgt die Textanalyse auf drei Ebenen: 1) der Darstellungsstrategien, wozu Authentifizierung, Popularisierung im engen Sinne als Vermeidung von wissenschaftlicher Terminologie und Apparat, im weiteren Sinne als Anschaulichkeit, Personalisierung und Herstellung von Bezügen zu dem Leser Vertrautem (28) zählen; 2) der Topoi, die allgemein im Anschluss an die kognitionspsychologische Forschung als Stereotype oder als Schemata (11–12) gefasst werden und speziell für die Südsee im Anschluss an die literatur- und kulturwissenschaftliche Exotismusforschung als Gegen- und Nebeneinander von exotistischen und perhorreszierenden (28), von ‘edlem’ und ‘unedlem Wilden’ (irdisches Paradies vs. Indolenz, Diebstahl, Feindseligkeit, List, Kannibalismus, Kopffäger, Menschenopfer); 3) der Beziehung zu den Diskursen des Feldes.

In den Textanalysen der Reiseberichte Adelbert von Chamisso (1836) und des Völkerkundlers Arthur Baessler (1895, 1900), der vielleicht besser als Erlebnisberichte und nicht als Memoiren zu bezeichnenden Bücher von “Persönlichkeiten von mehr oder weniger öffentlichem Interesse” (133), des Zoologen Karl Semper (1873), des Kaufmanns und Konsuls Franz Hensheim (1883), des Siedlers auf der seit 1885 Neupommern heißen Insel New Britain Richard Parkinson (1887) und des Reiseschriftstellers der *Täglichen Rundschau* Otto Ehlers (1895), insbesondere der ‘Lehrartikel’ der marktbeherrschend werdenden Zeitschrift *Globus* über Neukaledonien, Tahiti, die Fidshi-Inseln und Samoa (zwischen 1862 und 1910) sowie der Abenteuerromane von Friedrich Gerstäcker (*Tahiti* 1854, *In der Südsee* 1860) und Sophie Wörishöffer (*Das Naturforscherschiff* 1880) arbeitet die Verfasserin sehr überzeugend einige übergreifende Tendenzen heraus, die den Wandel der diskursiven Funktion von Stereotypen betreffen. Insbesondere die sehr ergebnisreiche Untersuchung von Chamissos *Reise um die Welt* (unter Berücksichtigung des Verhältnisses des “Tagebuchs” zu den bereits 1821 als Teil des offiziellen Berichts der russischen Regierung über ihre *Entdeckungsreise in die Südsee und nach der Bering-Straße zur Erforschung einer nordöstlichen Durchfahrt* 1815–18 veröffentlichten “Bemerkungen und Ansichten”) liefert eine Folie, auf die die späteren Analysen vom Leser immer wieder bezogen werden können. Zugleich nimmt das Chamisso-Kapitel in prägnanter Formulierung die Kernthese der Verfasserin zum Funktionswandel der im Laufe des 19. Jahrhunderts fortgeschriebenen Stereotype der “Gleichsetzung der Südseeinsulaner mit ‘Kindern der Natur’” vorweg: “Ist der Topos in Chamissos Reisebericht noch vollkommen positiv besetzt und fungiert als Zivilisationskritik, so dient er im späten 19. Jahrhundert und um 1900 zumeist der harschen Abgrenzung gegenüber einem als naiv und unzivilisiert beschriebenen Zustand sowie zur Rechtfertigung einer notwendigen Missionierung und Zivilisierung der Südseebewohner zu disziplinierter Arbeit im Dienste der (deutschen) Kolonialherren” (90). Die Reisebeschreibung Baesslers ist der erste Fall, an dem gezeigt wird, wie die “Umfunktionierung” (169) des Topos ‘irdisches Paradies’ Zivilisationskritik durch Kritik an einer konkurrierenden europäischen, hier französischen Kolonialmacht ersetzen kann, so dass der “deutsche[ . . . ] Kolonialismus [ . . . ] als kulturelhaltend und rücksichtsvoll gegenüber den Einheimischen befürwortet” werden kann (132).

Daneben werden gerade in den Erlebnisberichten der kolonialistischen Akteure die stereotypen Merkmale des ‘unedlen Wilden’ auf die ‘inhumane’ Behandlung durch die kolonialistischen Konkurrenten zurückgeführt, um für Deutschland, im Gegensatz zu Großbritannien, die “Idee eines ‘humanen’ Kolonialismus” (187) zu reklamieren, oder, wie die Verfasserin in der Kennzeichnung der grundlegenden Tendenz der fast vierzig von ihr untersuchten Jahrgänge der Zeitschrift *Globus* zuspitzt: die “Lanzierung eines deutschen ‘Kolonialismus mit menschlichem Antlitz’” (217). Diese Tendenz wird von der Verfasserin in der am Schluss stehenden Zusammenfassung deutlich stärker gewichtet als die sozialdarwinistische ‘Umfunktionierung’ des Kinder-Topos, der die kindliche Schwäche zum “Untergang [ . . . ] als [ . . . ] ‘Naturnotwendigkeit’ im ‘Kampf ums Dasein’” (153) wird, weshalb sich in den Beschreibungen der ‘Länder’ eine (etwas zurückhaltend so genannte) “Objektrennung” (343) von Natur und Bewohnern ergeben kann, wie 1883 im *Globus* über Neukaledonien: “auch hier [ist] eine allmähliche Ausrottung und Vernichtung der ursprünglichen Bevölkerung zu erwarten” (227).

Universität Potsdam

—Helmut Peitsch

### **Romantic Prose Fiction.**

*Edited by Gerald Gillespie, Manfred Engel, and Bernard Dieterle. Amsterdam: John Benjamins, 2008. xxi + 733 pages. \$297.00.*

The thirty-six essays that make up the volume under review pursue their material through an inventive variety of different themes, though with a great deal of overlapping in the works chosen for discussion. Those themes carry the contributors through major and minor examples of Romantic fiction, often sweeping through such dizzying lists of works and across so many different language traditions that they have to go beyond specialized expressions of personal expertise. Despite the prodigious amount of effort that must have gone into the enterprise, it is very hard to believe that Gerald Gillespie, the principal editor, could be very happy with the outcome. His own contribution, an essay on the detective novel pursued from E.T.A. Hoffmann’s story “Das Fräulein von Scuderi” through its development via Edgar Allan Poe to recent times, stands out so far above the others that it provides the only positive indication of what unachieved ideal lies buried beneath the laborious process out of which this book emerged. That ideal would certainly not have offered the final word on anything, but it would have been a splendid intellectual achievement and well worth the effort of any serious challenge it might have provoked.

Gillespie reads fiction with ingenuity. The relentless power of attention and imagination with which he follows ideas as they develop certainly matches the aim expressed in the concluding line of the book to explore Romanticism as “a shape-shifting heritage.” Although some of the other essays do have interesting things to say and offer respectable accomplishments in their own right, a regrettable number are so badly thought out that their mass demolishes any coherent vision underlying the whole. They simply manifest no sense of shape at all. Many apply the term “Romanticism” with what borders on reckless abandon so that it patters down like hail on a tin roof under which any text can be housed. Lacking Gillespie’s flair for relationships and correspondences, they offer the most extraneous criteria as the basis of resemblance

and argue for the most arbitrary of assemblages that reveal nothing about the work or the time in which it appears.

This oblivious inflation of terms naturally leads to contradictions. Thomas Klinkert and Weertje Willms list Jane Austen as a romantic novelist (229), whereas Manfred Engel remarks that she “cannot be called ‘Romantic’ even in the vaguest sense of the word” (278). Walter Scott figures prominently in many of the essays, but Markus Bernauer, in a very rigorously presented inquiry into the conception of narrative history during the early 19<sup>th</sup> century, notes that Scott “denounced” E.T.A Hoffmann’s fantasies in favor of “a more reality-based narration” and “argues from the poetics of the bourgeois novel of the Enlightenment” (297). It does not matter that there should be disagreement about what constitutes “Romanticism” but it does matter that this question itself gets so little attention. Such attention would, however, require a certain measure of theoretical consideration—whether through Romantic theoretical writings, or through more recent ideas. The introduction deals with this rather explicitly when describing the program on which the volume was built. The editorial team was “pledged” not to write in “subservience” to Romantic theory, and, we read, no one among the contributors “volunteered” to introduce thinking from contemporary theory (xvii). Perhaps it was represented to them as a suicide mission.

On the contrary, everyone colludes to an oppressive degree in the assertion that the terms “the Romantics” and “Romanticism” identify a historical subject about which sweeping claims may be predicated. We do not need to define Romanticism; its clarity enables us to define other domains into which its time has flowed. Sven Halse describes “the fate of every Romantic” (397) as determined by the “fundamental worldview of Romanticism” (386). This foundation lies constituted in ideas that “dominated the Romantic cast of thought” (395). Joel Black finds a single line of development leading up to recent times in “the dialectic of the will already evident in Romanticism itself” (601). Of course, dialectic of the will might easily be constitutive of history itself, thus certainly present in Romanticism no matter how narrowly or broadly we explore it, as it would be in any other historical self.

Yet the history of those individuals in whom an identity as “Romantics” expresses its most vital scope would suggest that what we learn best when we learn most about Romanticism reveals that it contains no “cast of thought” or “fundamental worldview.” It looks much more like a situation than a body of ideas. The phrase “typically Romantic” haunts this collection everywhere. Such a bald assertion about typology distracts from the evolution of the term “Romantic,” and especially the polemic nature of its reformulation among the Germans over the period of their energetic collaboration in Jena and in the journal *Das Athenäum*. Probably the most useful common aspect of Romanticism’s various endeavors lies in the way they situate themselves as projects, not in any defining convictions about ideology or style. Each of these projects, whether approached by single individuals or small groups of collaborators, undertook something of a struggle to redeem what they found to be an alarming decline in literary taste and an urgent requirement to restore literary language. That meant a programmatic awareness that they could properly address only a fraction of the reading population. Resistance from the rest would be integral to the situation.

William Wordsworth’s preface to the *Lyrical Ballads* lays out his understanding of the “experiment” he and Coleridge undertook towards this end, but there he uses the word “romantic” in its then contemporary sense without any indication that it defined

or described the project. The essays in this collection all too often fail to recognize how the term Romantic, whether capitalized or in lower case, denotes only whatever it was that induced someone to adopt the name or to impose it on someone else. Criticism working from some general, simple meaning should long ago have fallen into disrepute. Ninety years ago, Walter Benjamin observed that the founding figures of German Romanticism, with their emphasis on reflection, aimed precisely at distance from anything “romantic” as it was understood then and still is today.

We know very well that not only do individual talents or specific collaborations in Romantic literary history show essential differences from others, but individual personalities change their ideas quite radically, yet by virtue of the situation, remain just as Romantic. The insistence on the coherence of the project of *Romantic Prose Fiction*, on the other hand, leads to a vanishing of distinctions and contradictions within the vast extent of the material covered. Virtually anything connected with Rousseau is Romantic, anything connected with the Middle Ages is Romantic, major works of the opponents of Romanticism may be Romantic. In Goethe’s case, this inclusiveness does not restrict itself to youthful works like *Werther* but also extends to quite different texts, even *Die Wahlverwandtschaften* (672). Something typically Romantic is supposed to resurge constantly through all this chaotic variety, permitting formulations about “archetypal Romantics” (241, 285). We read that Anne Radcliffe is “like many other Romantics” (185), though Wordsworth would have been horrified to find himself anything like a woman writing in a genre he called “frantic novels.” We are told there is “a view of childhood [. . .] adopted by the Romantics” (185) as though this were something shared by Coleridge and Poe.

The position of Edgar Allan Poe amid all this confusion grows all the more revealing of the problem with the book in its entirety. It is true that Gillespie is particularly inclined to write about Poe as “typically Romantic,” but he uses this provocative rhetorical twist as the means to bring out something of independent interest in the heritage of the detective story. Jean Smoot traces American Romanticism back to origins in Rousseau and Christian optimism, and on these grounds identifies Mark Twain with “this decidedly American [. . .] Romantic mindset” (580). Where does that leave Poe? Essay after essay drags him in as an American Romantic (along with J. Fenimore Cooper). The Transcendentalists (Emerson and Thoreau types) did embrace what they read of the European Romantics, but Poe was much more elusive in his relationship to such traditions—far more ironic than the most romantic of the Romantic ironists and, above all, a mighty foe of Nature, and thus wildly antagonistic to American Romanticism in that identity. All the serious commentary on him, going back to Baudelaire, notes the imperturbable control, the exacting scientific and engineering manipulation of his language and his themes, the technical intricacies that remove him so absolutely from the intoxication and rhapsodic illusions he takes as his subject matter, but in this book, over and over again that gets forgotten and the author is mistaken for his inventions and his constructions.

The editors specifically mention the important function of the index in such a book. Unfortunately one can quickly run into irritating deficiencies here too. All in all, it is hard to draw a direct correspondence between the value of this book and its price.

**The Revivifying Word: Literature, Philosophy, and the Theory of Life in Europe's Romantic Age.**

By Clayton Koelb. Rochester, N.Y.: Camden House, 2008. xiii + 205 pages. \$75.00.

Clayton Koelb's book explores what the author defines as a "new notion of reading and writing" (3) paradigmatic for the Romantic Age, one rooted in a reception of the Pauline dichotomy between the spirit and the letter. With reference to French, German, and English literary texts, Koelb shows how the reception of 2 Corinthians offers "an established, even culturally enshrined model for the interaction of life and death that philosophy and science had suggested was genuine, natural, and even universal" (11). For Koelb, it is the concept of revivification that connects the discourses of theology, philosophy, and science to cultural practices and poetics of reading. The central premises of his study are that the Romantic understanding of the world sees life in all matter, and the potential of revivification even in that which is dead, and that the cultural correlate to the natural process is the act of reading.

With its introduction and ten chapters on literary works from Goethe to Poe, *The Revivifying Word* moves briskly through a broad terrain. The introduction sets up the historical argument against the backdrop of late-eighteenth-century readings of Paul, and defines the goal of the book as showing how this line of "philosophical thought about the relation between 'living spirit' and 'dead letter' permeated Romantic literature for nearly a century" (12). The first two chapters briefly discuss the contemporary science that provided the basis for these ideas while focusing greater attention on philosophical and poetic concepts of "life": "Romantic philosophers and poets found themselves faced with the task of negotiating a difficult twilight landscape in which they could not readily separate matter from spirit, or life from death. It was a task set to them in part by the theory of life, developed during the eighteenth century, that proposed the emergence of spirit out of matter" (40). With regard to the scientific context, Koelb defines the parameters of his work rather carefully. Even though he takes the point of view that literature, science, and philosophy are "a single cultural phenomenon in the Romantic age" (30), he also states, with regard to a pre-existing corpus of scholarly literature, that "the issue is not so much the scientific background as the way in which reading functions in crossing the boundary between life and death" (143). While this decision might disappoint some readers, given that the concepts of "revivification" (Beccaria, Priestley) as well as "vivification" (Kant) are important for the scientific and philosophical thinking of the time period, it permits Koelb to devote himself to elegant readings of a compelling selection of texts.

Parts Two ("The Dead and the Living Past") and Three ("The Incarnate Word") examine specific scenes of reading in Romantic literature to advance the historical claims made in the opening chapters. Part Two contains chapters on Goethe's *The Sorrows of Young Werther*, Keats's *Endymion*, Hugo's *Notre-Dame de Paris*, and Gautier's *Spirite*. In each, the discussion of revivification responds to the nuances of the particular text as Koelb discusses how the past can return—i.e., come back to life—and influence the present. Whereas Werther "becomes a set of dead letters in need of a spirit, friendly or unfriendly, to guide him and give him life" (67), *Endymion* exemplifies the "revivification of the dead through reading" (77). Koelb observes that the act of revivification does not itself possess a particular value, but acquires different values in different contexts. In his interpretation of *Notre-Dame de Paris*, for instance,

he shows how reading both gives Frolo life and predicts his death, whereas Gautier's *Spirite* casts revivification in a more optimistic (though still ambivalent) light when the Baron summons the dead with a "revivifying" word. Throughout each chapter, Koelb's concern with the paradigm of reading envelops both the readers in and of the text; readers of Mary Shelley's *Frankenstein* and Poe's "Berenice" (discussed in Part Three) are by no means exempt from the "terror" and "exhilaration" derived from the "merger of self and text" (113). Overall, Part Three is concerned with "the interaction of matter and spirit as a process of incarnation in which bodies take on the character of texts and texts the character of bodies" (13).

As a writer, Koelb's primary interest is in illuminating a new perspective on Romantic literature, and this is indeed a strength of the book as a whole. The writing style is both engaging and essayistic in the sense that contact with secondary literature is kept to a minimum and usually tucked away in the footnotes—with some chapters, like the one on Keats's *Endymion*, containing little reference to recent scholarship. It is, then, for the most part incumbent upon the reader to incorporate *The Revivifying Word* into contemporary discussions, and there are several productive comparisons to be made, of which the following are just a few: *Reading, Writing, and Romanticism* by Lucy Newlyn (Oxford UP 2003); *Romantic Border Crossings* edited by Jeffrey Cass and Larry H. Peer (Ashgate 2003); and Christiane Frey's "Ideologeme der Darstellbarkeit. Geist und Buchstabe bei Hamann, Mendelssohn und Kleist" in the volume *Darstellbarkeit. Zu einem ästhetisch-philosophischen Problem um 1800* edited by Claudia Albes and Christiane Frey (Königshausen & Neumann 2003). In short, the accessibility of Koelb's study makes it an ideal text for undergraduate literature courses, and it will be an enjoyable and informative read for advanced scholars as well.

University of California, Santa Barbara

—Jocelyn Holland

### **Fragen nach Kaspar Hauser. Entwürfe des Menschen, der Sprache und der Dichtung.**

Von Monika Schmitz-Emans. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2007. 283 Seiten. €36,00.

In ihrer groß angelegten Studie, die sich an ein literatur- und kulturwissenschaftliches Fachpublikum richtet, geht Schmitz-Emans aus metaphorologischer Perspektive zentralen Aspekten der Kaspar-Hauser-Mythe nach: der Produktion von Menschen-Bildern, der Thematik der Sprache als Medium der Selbst- und Weltverständigung sowie Entwürfen der Dichtung und des Dichters.

Inspiriert von Blumenbergs *Höhlenaugängen* untersucht die Autorin "exemplarisch die Funktionen des Metaphorischen innerhalb der Wissensdiskurse" (16). Dabei zeigt Schmitz-Emans wiederholt eindringlich und überzeugend, wie gerade die "Unschärfen metaphorischer Konzepte" (16) produktiv die Kreativität der Teilnehmer verschiedener Diskurse anregen, besonders intensiv nicht zuletzt in der Dichtung der Moderne.

Die nachfolgenden Kapitel grundierend, entfaltet Schmitz-Emans eingangs die Hauser-Mythe als Anlass, nachgerade als Motor für Entwürfe von Menschen-Bildern

anthropologischer wie literarischer Provenienz. Als Bedingungen dieser Produktivität der Hauser-Mythe betont Schmitz-Emans ganz zu Recht deren Unschärfe, die primär aus den ungelösten und vermutlich letztlich unlösbaren Rätseln um die Herkunft des Findlings resultiert. Hinzu kommt in der Moderne das unhintergehbare Wissen um die Historizität eigener Ich- und Menschheitsentwürfe, so dass die Arbeit am Fall Hauser zumeist—und hier paraphrasiert die Autorin mit erkennbarer Sympathie Durs Grünbein—auch die “Produktion des jeweils zeitgemäßen Menschentypus” (39) beinhaltet.

Findling und Spukgestalt, gefangener Prinz, neuer Adam, messianische Figur, Kaspar als “Ossi” oder in der “freak show”—wer mit der literarischen Kaspar-Hauser-Tradition vertraut ist, den werden diese Figurenkonstellationen und Schlagworte wenig überraschen. Literarisch und kulturgeschichtlich vorgeprägt, kommen sie in der Hauser-Rezeption (wieder) zum Tragen. Schmitz-Emans behandelt sie ebenso routiniert wie gekonnt anhand treffender Beispiele.

Neue Einsichten und Ausblicke bietet die Studie der ausgewiesenen Jean-Paul-Expertin in der Engführung der “heimlichen Prinzen” Jean Pauls von der *Unsichtbaren Loge* über den *Hesperus* bis zum *Komet* mit Jacob Wassermanns “Prinzen und neuem Adam” im *Caspar Hauser*-Roman. Als zentrales Konnotat des Motivs des verborgenen Prinzen macht Schmitz-Emans “die Idee einer verborgenen, wesenhaften, wenn auch der Enthüllung bedürftigen Identität” (65) aus. Dabei feiert sie an Jean Pauls Bildungsgeschichten den “Entwurf multipler Selbst-Bilder” (63) und dessen Werk damit letztlich als aktueller, radikaler und moderner denn Wassermanns an einer prinzipiell feststellbaren Identität festhaltenden Roman. Vor allem die symbolische Überhöhung des Findlings, ein weitestgehender Mangel an ironischer Distanz und ein idealistisches Beharren auf der Möglichkeit einer eruierbaren Wahrheit begründen in Schmitz-Emans’ Urteil das Defizitäre an Wassermanns Text.

Schmitz-Emans’ abschließende kluge Überlegungen über den *Komet* und *Caspar Hauser* als “Romane über das Sehen” (92) sind dagegen durchaus spannend. Nikolaus Marggraf, der Held des *Komet*, hält sich selber für einen verborgenen Prinzen. Mit Hilfe verschiedener Maler inszeniert er in einer Reihe von Porträts sein imaginiertes Selbstbild, ergo sich selber als Prinzen, in der Hoffnung, durch die Bilder seinen präsumptiven fürstlichen Vater auf sich aufmerksam zu machen. Die Autorin liest diese Porträtepisode des Romans als “eine subjektiv-perspektivische Variante” von Platons Anamnese-Konzept (92): “Die Wiedererinnerung an die eigene Idee von sich selbst ist der entscheidende Schritt bei der Erkenntnis einer Wahrheit, die ihrerseits nicht anders denn als subjektive modellierbar ist. [ . . . ] Es gibt keine absoluten Urbilder, sondern es hängt von Interpretationen ab, was man für das Urbild, was für das Abbild hält” (92). Von Wassermanns bildhaften Betrachtungen von Landschaften und Traumvisionen greift die Autorin besonders jenen Moment auf, in dem Wassermanns Lehrer Daumer gemeinsam mit seinem Schützling die untergehende Sonne betrachtet, und arbeitet daran heraus, dass bei Wassermann “Blickmomente” (94) im wesentlichen mit Symbolhaftigkeit und tiefer Offenbarung verbunden sind, wie etwa in Caspars erster Begegnung mit seinem Spiegelbild. Pointiert Schmitz-Emans: “Was sich bei Wassermann als intuitiv-ahnungsvolle Erinnerung, als Anamnese gestaltet, ist bei Jean Paul Konstruktion, Entwurf, Selbst-Entwurf” (94). Auch wenn die Autorin hier erneut der argumentativen Strategie folgt, Jean Paul gegen Wassermann auszuspielen, was nicht



in jedem Fall überzeugt, sind die konkreten Einzelbeobachtungen doch sehr erhellend und man hätte diesen Lektüreansatz gerne weiter ausgeführt gesehen.

Immer wieder anregend und die literarische Kaspar-Hauser-Forschung weiterführend sind auch die folgenden Kapitel, die hier aus Platzgründen jedoch nicht ausführlich gewürdigt werden können. Im vierten Kapitel geht die Autorin der Sprachproblematik nach, von der Sprachskepsis der Jahrhundertwende über den “zweiten linguistic turn” der sechziger und siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts bis in die Postmoderne. Hier wird besonders in der Diskussion des Tagebuchmotivs und den Ausführungen zu Paul Auster und David Constantine Neuland besprochen. Daran anschließend deutet Schmitz-Emans anhand der Kaspar-Hauser-Lyrik das Fragen als zentrales Movers philosophisch-literarischer (Selbst-)Reflexion. Eine Analyse dichterischer Selbst- und Rollenentwürfe (besonders schön die feinfühligste Lektüre von Höllersers “Gaspard”) und ein Diskurs über filmische Behandlungen des Hauser-Stoffs—mit Ausblick auf Truffaut—bilden die Coda dieses reichhaltigen Buches.

Bedauerlicherweise wird das Lesevergnügen beeinträchtigt durch die suboptimale Endredaktion des Buches. Die Textgestalt ist vor allem auf den ersten 100 Seiten eine Zumutung. Es bleibt rätselhaft, warum sich in einem Buch, dessen Manuskript von mehreren Assistenten “redaktionell betreut” (7) und zur Drucklegung vorbereitet wurde, Sätze finden wie: “Ein rezent erschienene [sic] Band mit Darstellungen der Geschichten wilder und verwahrloster Kinder [ . . . ] verdeutlicht, daß auch in einer hochtechnisierten Zivilisation das Phänomen nicht zu einem historischen gewesen sind [sic]” (32). Leider ist dies kein einsamer Ausrutscher, über den man hinweglesen könnte, wie etwa das “Erzgebnis” der Gesellschaft (39), der “Pfungstmontag” (44), die “vekannte[n]” Wörter (ver/bekannt?; 178) und zahlreiche weitere Beispiele belegen. Selbst Autorenzitate oder Einträge in der Bibliographie werden nicht immer verschont, Ernst Jandl etwa, der vom “Namen des Bahnhofs” (181) gesprochen haben soll oder Georg A. Weth, dessen Publikation nun vorgeblich von “Freidhofsgeschichten” (280) handelt. Auch die nahezu wortwörtliche Wiederholung eines Absatzes über Kaspar Hausers Natürlichkeit und Unschuld (44, 46) verrät mangelnde redaktionelle Sorgfalt. Die Autorin muss sich fragen lassen, wie das Buch in dieser Form zum Druck gelangen konnte.

Trotz dieser Schwächen bietet der Kaspar-Hauser-Band von Monika Schmitz-Emans viele kluge und aufschlussreiche Beobachtungen, es ist *summa summarum* ein sehr lesenswertes Buch, das Beachtung verdient und ernsthafte Auseinandersetzung lohnt.

Freiburg

—Ulrich Struve

### **Harry . . . Heinrich . . . Henri . . . Heine. Deutscher, Jude, Europäer.**

Herausgegeben von Dietmar Goltschnigg, Charlotte Grollegg-Edler und Peter Revers. Berlin: Erich Schmidt, 2008. 544 Seiten. €69,80.

Emerging from the June 2006 colloquium in Graz that commemorated 150 years since Heine’s death, the 45 contributions contained in this important collection represent *in toto* less a compilation of novel approaches to Heine’s work and more an attestation of his continuing relevance and perhaps even singular standing in our field. The far-ranging and noteworthy contributions, such as Katarzyna Jastal’s on the role of

the body in the *Harzreise* and Roger Hillman's examination, entitled "Am Rande der Heine-Rezeption," of traces of the poet in New German Cinema (particularly in Syberberg, Reitz, and Kluge), cover an array of subjects and approaches by Heine scholars from nearly all corners of the world. Despite this comprehensiveness and range, the volume often returns to a concern that seems, almost disproportionately and certainly not without reason, to preoccupy Heine studies, that of the ongoing role and (after-) effect of the poet and his work (indeed more than a third of the 45 contributions could be classified as addressing aspects of *Wirkungsgeschichte*). Of interest in this regard is that in 2008 alone, the year that this collection appeared, the estimable house of Erich Schmidt also released two other volumes directly concerned with Heine's reception and ongoing relevance, namely the second of three volumes of *Heine und die Nachwelt: Geschichte seiner Wirkung in den deutschsprachigen Ländern* and Peter Uwe Hohendahl's *Heinrich Heine: Europäischer Schriftsteller und Intellektueller*.

In the present volume this aspect becomes evident, for example, in (the late) Jörg Drews' essay on the émigré writer Werner Kraft who—through his more than 50-year engagement with Heine—continued into the 1980s to regard the poet, almost despite himself, as the pivotal figure of modern German letters. "Ich lese jetzt sehr intensiv Heines Gedichte," Drews quotes Kraft in a letter to Wilhelm Lehmann: "Es [sic] ist nicht der größte deutsche Lyriker des 19. Jh.—im Vergleich zu Eichendorff, Keller, Mörike—aber sicher der notwendigste" (315). Following in the vein of Kraft's pronouncements, Drews concludes "dass Heine der deutschen Sprache und vor allem der lyrischen Sprache die Fähigkeit zu *urbanem* Witz erwarb und zu ironischer Selbstdistanzierung" (312, my emphasis). Drews' emphasis on the singular role of the poet's language not only serves to counter Karl Kraus' sweeping disparagement but effectively links his essay with others in this volume. The liminality suggested of Heine's German is thus not wholly unconnected to Fernanda Mota Alves keen insights that situate Heine as the urban (and not merely urbane) poet *par excellence*. From the *Briefe aus Berlin* (1822), for example, one can recognize, conjectures Mota Alves, "wahrscheinlich zum ersten Mal in der abendländischen Literatur—ein wirklich modernes Großstadtbewusstsein" (55), a pioneering perspective that she also sees present in the *Englische Fragmente* (1828), containing "wahrscheinlich die erste Darstellung der Massen, die die modernen Großstädte bevölkern" (57).

The persistent afterlife, as it were, of these modernist aspects can also be gleaned from Jan-Christoph Hauschild's essay, "Heine und die Folgenden: Eine Umschau," which reflects on a more contemporary *Heine-Bild* from the points of view of its often unfortunate commercialization, its place in the public and literary discourses in Germany, and finally one subject to a continuing and thereby no less acrimonious assault by those Hauschild calls simply "Heine-Verächter," united only in "dass sie sich auf der anderen Seite der Barrikade befinden" (399), an image that also nicely corroborates Helmut Konrad's reflections elsewhere in this volume on Heine's prominent role for the '68 generation in Austria. Whereas Drews sees "Selbstdistanzierung" as a Heine virtue, Hauschild privileges the "Meister der Selbstinszenierung" (399). Indeed the coexistence of both qualities only underscores Heine's complexity and vitality. As Hauschild writes, "[v]on allen deutschsprachigen Großschriftstellern, von Walther von der Vogelweide bis zu Heiner Müller, ist Heine der witzigste, unser größter Ironiker und zugleich einer unserer scharfsinnigsten Denker—das Musterbeispiel eines europäischen Intellektuellen" (396). The welcome addition of several indexes (of Heine's

works, subject, and name) helps make this hefty volume not only more navigable for scholar and student alike, but indeed a valuable resource wherever Heine continues to be read and discussed.

Fort Hays State University

—Avi Kempinski

**Women in Weimar Fashion: Discourses and Displays in German Culture, 1918–1933.**

By Mila Ganeva. Rochester, NY: Camden House, 2008. xi + 240 pages. \$75.00.

Mila Ganeva's extensive study of fashion surveys the surfaces of Weimar culture and looks behind the scenes of an industry that burgeoned with the growth of mass production and mass culture during the 1920s. As an expression of a way of life, an art, and an industry, fashion, as Ganeva compellingly demonstrates, was "central to women's experience of modernity." The book is divided into two parts: "Discourses on Fashion" and "Displays of Fashion." In the first part, Ganeva reflects on the fashion industry, display windows, fashion journalism, and fashion's consumers and creators. She brings to life the social actors long forgotten who were instrumental in *fashioning* modernity. Fashion journalists like Ola Alsen, Elsa Herzog, Helen Grund (who moved to Paris), and other female fashion writers became a new type of *flâneur*. Their gazes recorded and reported on latest trends and featured the women who wore them. Ganeva discusses the impact of the trendy publishing house with magazines such as *Die Dame* and *Der Uhu*. In addition to offering a "rich discursive landscape of Weimar fashion," according to Ganeva, they reveal "women's increasing self-consciousness and self-descriptiveness in matters of fashion" (53). These magazines, which hired female journalists, coached women on how to be modern, highlighting individuality and professional engagement. They served as symbolic "mirrors," in which the modern woman gazed and invented herself, while they contributed to transforming the public sphere and with it images of femininity. Ullstein was known to promote women by featuring female intellectuals and artists, at least during the early 1920s, until the publisher hired Kurt Korff to take over all of the areas in which women had been very active. The result, according to Ganeva, is a much less differentiated rendition of female models after his hire in 1926. This observation is just one example of Ganeva's thorough research and nuanced analysis of her subject matter.

In the second part of her study, Ganeva's multifaceted analysis takes into account films, mannequins, and literature as vehicles and commentators of fashion. She brings to the fore the under-theorized genre of *Konfektionskomödie* ("fashion farce") with its lavish fashion shows and narratives that promoted the transformative power of clothes. Her analysis of Ernst Lubitsch's *Schuhpalast Pinkus* (1916) and *Der Blumenkönig* (1917), as well as mention of early newsreels of fashion shows as forerunners to a large body of feature films, highlights a heightened awareness of fashion's role in scripting modernity. The fashion film *Der Fürst von Pappenheim* (1927), for instance, also served to advertise Berlin designer houses and clothing stores. Thus Ganeva reflects on the intricate relationship between commerce and entertainment and the beginnings of product placement. Accordingly, she highlights the film star as a vehicle of fashion and focuses especially on Brigitte Helm's dual role as actress and mannequin. Her appearance in fashion magazines attests to the fluid relationship between film and fashion.

Another key player in the fashion industry that rarely receives critical attention in studies of gender and the Weimar Republic is the mannequin. Ganeva fills in this gap and offers a lively history of mannequins that includes a glimpse into the lives of women who chose this job and who became a staple of the industry as spectacle in display windows, department stores and salons during the 1920s. In her keen analysis of Irmgard Keun's *Gilgi—eine von uns*, Ganeva makes the reader aware of how fashion is used in fiction as a signifier of class and generation. In the novel, fashion stands for female self-expression and creativity, but as Ganeva astutely suggests, "Gilgi's variegated and nuanced experience of [fashion] draws a complex picture of woman's—real and imagined—modernity" (175).

Ganeva's cultural-studies approach maps out an intricate social, political, and cultural landscape whose hemlines, pleats, cuffs and décolletages speak to the complex expressions of gender, class, and ethnicity in the volatile, yet innovative and challenging period of the Weimar Republic. At the same time, the focus on fashion spotlights many professional women who participated in outfitting Weimar's material and visual culture and shaping the modern woman. After reading *Women in Weimar Fashion*, it will be difficult to overlook the role of fashion as a significant cultural text.

University of Arizona

—Barbara Kosta

**“Verwisch die Spuren!” Bertolt Brecht’s Work and Legacy: A Reassessment.**

*Edited by Robert Gillett and Godela Weiss-Sussex. Amsterdam: Rodopi, 2008. 359 pages. \$104.00.*

Bertolt Brecht continues to peer out from behind his cigar and typewriter. As the years have demonstrated, he remains an unsettling force for new inquiry in the fields of German studies and drama. With that has come the inevitable phase questioning Brecht's legacy and the continued efficacy of his work. But *why* this cerebral need to rethink, reassess, or redo? Are we again looking for a reassessment of *das gute Alte* or are we simply heading off *das schlechte Neue* for the future of Brecht scholarship? Is one measure of an author's continued success the quantity of secondary literature? For example, if we compare the volumes published in honor of Brecht's contemporary Gottfried Benn—who shared his 50<sup>th</sup> *Todesjahr* in 2006—to those from the same year for Brecht, there were more publications on Brecht, but scarcely anything groundbreaking; conversely, more studies of substantive depth on Benn emerged that same year, even though they were comparatively fewer in number.

Other “reassessments” of Brecht are also on-going, such as: a multi-volume series from the Würzburg-based publishing house Königshausen & Neumann called “Der neue Brecht”; new editions of the “Notizbücher” not included in the 30-volume *Große Berliner und Frankfurter Ausgabe* from Suhrkamp; and the 13<sup>th</sup> Symposium of the International Brecht Society (IBS) under the rubric “Brecht in/and Asia” in May 2010 which will revisit the previous IBS Symposium from 1986, chronicled in *Brecht Yearbook 14* (1989).

The volume under review assembles 21 essays from a 2006 conference held at the University of London. In their short introductory note, the editors state that they have crafted this anthology to constitute a “coherent whole” (11). Overall, they have succeeded and the volume does deliver on its promise. It opens with three lead articles

(13–55) on questions of genre and tradition, by Klaus-Detlev Müller, Peter Hutchinson, and Martin Swales, pertinent to the book's title. Next, Ernest Schonfield uncovers Brecht's engagement with the picaresque genre in the "Lesebuch für Städtebewohner" poems and structural affinities between the picaresque and epic theater using the examples of *Mutter Courage* and *Schweyk* (57–75). Marielle Sutherland focuses on Brecht's one-act play *Die Kleinbürgerhochzeit* (1919) and how the experience of language—both by the audience and the actors—lends itself to societal commentary (77–91). The following two contributions revisit Brecht's often disputed relationship with Expressionism. Whereas Michael Patterson briefly argues that Brecht's project is not as dismissive of Expressionism as many contend (93–99), Frank Krause thoroughly retraces the connections between Georg Kaiser and Brecht and insists that although Kaiser's theater often conflicts with epic theater, it does contain elements with certain features of non-Aristotelian literature (101–113).

Erdmut Wizisla, current director of the Bertolt-Brecht-Archiv in Berlin, examines the fruitful working relationship between Brecht and Walter Benjamin especially during the exile years, mostly using materials from his monograph *Benjamin und Brecht. Die Geschichte einer Freundschaft* (Suhrkamp 1994; English edition from Libris, 2007). Ronald Spiers argues for a reexamination of "time" in the *Svendborger Gedichte* (1939) during the exile years. Linking time with mortality, Spiers addresses the human obsession with death and—to cite Brecht's own words—"dark times" (191–204). Karen Leeder investigates modern poetry "50 years after" Brecht's death. Her essay shows how contemporary poets are contextualizing Brecht the person and the author as well as the many female figures at Brecht's periphery (277–293). Related to Spiers and Leeder, David Midgley writes on the common theme of mortality in Brecht's poems. His essay interfaces quite well with Spiers's and Leeder's respective contributions on "Brecht and Death" from *Brecht Yearbook 32* (2007). John and Ann White further illustrate how songs and poems in *Furcht und Elend des Dritten Reiches* function differently from those in other plays because of their episodic, experimental, and framing qualities (205–225).

In his essay, Hans-Harald Müller challenges past scholarship on *Leben des Galilei* by arguing that the Danish (1938) and American (1947 with Charles Laughton) versions of the play must be regarded as separate entities (227–238). Stephen Parker offers a new look at the contentious relationship between the emerging orthodoxy of the SED and Brecht's aesthetics in the 1950s, mostly focusing on his collaboration in the publication *Sinn und Form* (239–259). In the final essay of the anthology, co-editor Robert Gillett offers a different take on the previous criticisms against Günter Grass's play *Die Plebejer proben den Aufstand* (1966) that considered it an attack on Brecht. Gillett argues, on the contrary, that Grass intentionally used Brechtian elements in crafting his protagonist and exploring the possibilities for staging such theater pieces (321–344).

This volume makes a welcome effort not to privilege Brecht the dramatist, touching on areas as diverse as his cultural criticism and media theory and journalistic writing. Steve Giles and Tom Kuhn both delve into Brecht's relationship with the photographic medium. Giles sketches the debate during the 1920s in Germany over the purpose and representational power of the "new photography." He references mainly Kracauer and Benjamin in his analysis, devoting only a short portion at the end of his

essay towards Brecht (115–125). Kuhn focuses on the photo-epigrams in the *Kriegs-fibel* (1955) using two complementary perspectives: Brecht's interest in photography and/or the pictorial, as well as the question of realism in poetry (169–189). In their respective essays Ulrike Zitzlsperger and Andrew Webber both consider Brecht and architecture. Zitzlsperger sheds light on his views of the modernist cityscape and the role history and topography play in shaping cultural production (141–152). Webber considers Brecht's writings on and artistic representations of Berlin in particular (153–167). While his essay in this volume is well-written and lucidly argued, the chapter on "Brecht and Company" in Webber's recent monograph *Berlin in the Twentieth Century: A Cultural Topography* (Cambridge UP, 2008) provides a much deeper analysis of Brecht and/in Berlin. Martin Brady traces Brecht's legacy and influence via explicit quotation in films by Jean-Luc Godard, Alexander Kluge, and Jean-Marie Straub and Danièle Huillet (295–308). Co-editor Godela Weiss-Sussex problematizes translations and their contribution to understanding Brecht's work particularly in the United Kingdom. Her essay focuses on Brecht translator Yvonne Kapp (Methuen English-language editions) and the attempt to find a specific Brechtian "tone" rather than a literal rendering of the original texts (309–320).

"*Verwisch die Spuren!*" is aimed not only at Brecht experts, but Germanists as well as those interested in Brecht's theater praxis looking for a stimulating array of current research on Brecht, even if not all contributions fit the category of "reassessment." One criticism (or perhaps warning) for readers: this volume presents a decidedly British reception. 18 of the 21 essays are by British scholars, with the remaining 3 entries from Germans. One would have liked to see more diversity in the critical voices represented here (granted: these are mostly conference proceedings from a British university). Surely scholars from other parts of the world have thoughts on the reassessment of Brecht's legacy. However, with that in mind and notwithstanding the few editorial blemishes—misspellings, spacing issues, punctuation—this is an otherwise solid anthology worthy of perusal.

University of Wisconsin–Madison

—Kristopher Imbrigotta

**In the Shadow of Empire: Austrian Experiences of Modernity in the Writings of Musil, Roth, and Bachmann.**

By Malcolm Spencer. Rochester, NY: Camden House, 2008. ix + 254 pages. \$85.00.

With a focus on three major figures of Austrian literary history, Malcolm Spencer reexamines ways in which the notion of modernity can be productively applied to the literary culture of the late Habsburg Empire, the interwar period, and the post-Shoah era. Spencer notes at the outset that the concept of modernity is "notoriously hard" and asserts that this is particularly true in the case of Austria (1). Invoking Turner and Jameson who called into question the usefulness of the term modernity altogether, Spencer undertakes a reframing of the concept in what he purports to be a specifically Austrian context with Musil, Roth, and Bachmann as his primary examples. For the purpose of associating the Habsburg myth as established by Claudio Magris and modernity, this choice of authors suggests an intertextuality that Bachmann, the youngest, established quite intentionally. Earlier scholarship had already assumed such an

association between these authors, be it in volumes that contain articles about all three authors, as for example Robertson and Timm's *Gender and Politics in Austrian Fiction* (1996), or Decker's *Austrian Identities* (2004), which contains primary texts by all of them. Irena M. Omelanjuk in her 1982 dissertation *Ingeborg Bachmann: Literature of sequence and consequence: A study of the resonances of Joseph Roth, Hugo van Hofmannsthal and Robert Musil in the prose work of Ingeborg Bachmann* (not referenced by Spencer although he lists Omelanjuk's essay "Drei Wege zum See") examines the very affinities on which rests much of Spencer's argument.

In short: the association Musil—Roth—Bachmann is firmly established. Yet whether the works of these authors actually lend themselves to a re-examination of Austrian modernity is another question. Spencer agrees with Magris, according to whom the former empire became for late Habsburg intellectuals "a symbol for a totality" that ended in the war years (13). There is little mention of interwar authors who did not share this retrospective if not nostalgic assessment, or of others who did embrace the new republic and welcomed the kind of modernity it promised. Moreover, the choice of these particular writers as paradigmatic of "Austrian experiences of modernity" is problematic, unless leaving Austria and imagining its past from afar is integral to the Austrian modernist experience. This issue would call for an in-depth examination.

Musil experienced the transformation of the Habsburg monarchy into the First Republic of Austria as an adult, as Spencer duly notes. He worked on *Der Mann ohne Eigenschaften* from the early 1920s until his death in Zürich in 1942, with parts of the monumental fragment published with Rowohlt in 1931/2. At that time Musil lived in Berlin. Roth, fourteen years Musil's junior, lived in Austria for an even shorter period. Born in Galicia, he came to study in Vienna in 1914, volunteered for the Habsburg army in 1916, and began his writing career in 1920s Berlin. He left for Paris in 1933, where he died in 1939. Pre-WWI Austria looms large in his oeuvre, but his actual experience in Austria was but short. Spencer correctly points out that his representation of the Empire is an imaginary construct. This is of course also true for Bachmann, who was born in 1926 in Klagenfurt and since 1953 lived mostly outside of Austria. Through its motifs and characters her "Drei Wege zum See" establishes deliberate affinities with Musil and Roth. Bachmann's relationship to Austria was precarious as it was overshadowed by the Nazi past, while her predecessor's Austria experience had been marked by the First World War, Austro-fascism, and the fast-growing Nazi movement. The association of the three authors' Habsburg construct with their awareness of National Socialism, present and past, is strangely underdiscussed in Spencer's study. Exploring the correlation between their different views of the empire in light of the Nazi movement would have added a provocative perspective to the discussion of Austrian modernity and direction to the interpretations of the individual texts, which become tedious and diffuse, especially toward the end.

Nonetheless, it must be noted that Spencer's approach to the topic of modernity as a narrative or narratives, rather than a monolithic set of specific characteristics, is convincing, especially in the context of the complex Austrian panorama. So is his attempt to identify phases of modernity in their culture-specific network and correlated to authors and oeuvres belonging to different generations. Proceeding in this manner legitimately extends the concept of modernity and creates a conceptual flexibility

appropriate to newer theories of cultures in flux as proposed, for instance, by Ilija Trojanow.

*University of Illinois at Chicago*

—Dagmar C. G. Lorenz

**Komik und Gewalt. Zur literarischen Verarbeitung der beiden Weltkriege und der Shoah.**

*Von Anne Peiter. Köln: Böhlau, 2007. 456 Seiten + 8 s/w Abbildungen. €59,90.*

This is a very densely argued PhD thesis, which stretches to more than 450 pages, including 30 pages of bibliography, though unfortunately—and typically for such a publication in German—it has no index. There is enough material for several dissertations and there can be no doubt that Dr. Peiter has earned her doctoral qualification. She offers well-informed analyses of key texts by Karl Kraus (*Die letzten Tage der Menschheit* and the less well-known *Die dritte Walpurgisnacht*, which is probably the most rewarding section of her book), Elias Canetti (*Die Blendung* and *Masse und Macht*), Veza Canetti (*Die gelbe Strasse*), and Victor Klemperer (*Lingua Tertii Imperii*). Anyone interested in any of these authors will appreciate being kept up to date with new research on their writings and, quite often, be stimulated by the quality of her arguments. These are abstract in the best tradition of German *Germanistik*. Peiter draws, for instance, on thinkers such as Kierkegaard and Walter Benjamin. One subchapter has the sub-title “Freud, Kraus, Bachtin, Adorno und Horkheimer im Vergleich.” Peiter makes her readers work hard and one frequently feels rewarded for having done so. She concludes with some personal comments about the reporting in a London freesheet in 2003 of a young victim of the Iraq War who was flown to Britain for treatment as a result of a fundraising campaign. The relevance of these comments to what had preceded them eluded this reader, but they underlined the sense of personal engagement with the topic which pervades this book.

Peiter has read exhaustively around each of her chosen texts, delving each time into sources and critical interpretations, presenting long-forgotten disputes to new readers, and, at any one time, following at least one of the threads of a rich, many-stranded argument. As these threads tend to cross over and obscure each other in her narrative, this reader was grateful for a detailed summary in her introduction. As her title suggests, her thesis revolves around the relationship between comedy and violence, in particular to what degree the violence perpetrated in the twentieth century in Europe can be addressed through humor, irony, or even laughter. She recognizes that there is nothing intrinsically critical or liberating about comedy and that it can be used by the persecutors to attack their victims or to encourage others to attack them. Equally comedy can be a weapon of resistance for the victims. This argument is refined in numerous ways with respect to each text and it is its application to each of them in turn which makes this an important piece of work. The insight itself is surely less than revolutionary.

My only criticisms are generic: this is a thesis rather than a book. It is written with examiners in mind and sets out to prove to them that all angles are covered and every piece of secondary reading completed. Her listing in her bibliography of no fewer than 41 items by herself, irrespective of whether they have any bearing on the



thesis, is inexcusable, especially since only 13 had been published when she went to press. Her exhaustive summary with copious quotation of recent criticism on Veza Canetti is not necessary. The thesis was published thanks to a generous subsidy from the organization ‘VG Wort,’ who are thanked in the Acknowledgements. Peiter and her readers would have been better served had she benefited from the advice of an editor who would surely have recommended that she reduce her word count by at least half.

Swansea University

—Julian Preece

**H. G. Adler (1910–1988). Privatgelehrter und freier Schriftsteller.  
Eine Monographie.**

Von Franz Hocheneder. Köln: Böhlau Verlag, 2009. 402 Seiten. €85,00.

Der Titel des Buches liest sich wie die Inschrift eines Grabsteins, und den Inhalt kann man als groß angelegten Nachruf oder besser noch als Hagiographie lesen. Am besten beginnt man mit der detaillierten “Chronik H. G. Adler” und Adlers Werkregister, 1947–1988, am Ende des Buches (333–378). Denn sie verschaffen den nötigen Überblick, welcher die Lektüre der ersten, positivistischen Abschnitte der Monographie erleichtert.

Der noch zu wenig bekannte Holocaust-Forscher und Schriftsteller H(ans) G(ünther) Adler wurde am 2. Juli 1910 als einziges Kind assimilierter jüdischer Eltern in Prag geboren. Seine oft unterbrochene Erziehung in deutschen Internatschulen beendete er 1930 in Prag mit einem externen Abitur. Danach studierte er bis 1935 an der deutschen Universität Prag Musikologie und Literatur und promovierte mit einer Arbeit über “Klopstock und die Musik,” ohne jemals von seiner akademischen Ausbildung Gebrauch machen zu können. Von 1935 bis 1941 arbeitete er als Sekretär der Prager Urania, einer Institution der Erwachsenenbildung. Nach mehreren vergeblichen Versuchen der Emigration wurde er mit seiner Frau Gertrud Klepetar am 8. Februar 1942 in das Ghetto Theresienstadt deportiert, dessen Chronist er später wurde. Am 12. Oktober 1944 wurden sie nach Auschwitz transportiert, wo seine Frau mit ihrer Familie am 14. Oktober ermordet wurde. Er selbst überlebte das Vernichtungslager, da er schon nach vierzehn Tagen in ein Arbeitslager bei Buchenwald und von dort in das Nebenlager Langenstein bei Halberstadt verlegt wurde, bis ihn im April 1945 amerikanische Truppen befreiten. Im Juni 1945 kehrte er nach Prag zurück, wo er als Erzieher in einem Waisenhaus und später im Jüdischen Museum Arbeit fand. Doch nach dem kommunistischen Putsch von 1947 emigrierte er nach England, wo er alte Freunde und seine zweite Frau, Bettina Gross, traf. London wurde sein “Zu Hause im Exil,” wie er es nannte, aber er kam zu spät dort an, um eine ihm angemessene akademische Anstellung zu finden. So lebte er—mehr schlecht als recht—als Privatgelehrter und freier Schriftsteller bis zum Ende seines Lebens im Jahre 1988.

Über diese bewegte, tragische und auch glücklose Lebensgeschichte Adlers berichtet Hocheneder in vier gründlich recherchierten Kapiteln (27–186). Da Adler seine oft geplante Autobiographie nie schrieb, stützt sich Hocheneder auf zahlreiche autobiographische Skizzen, Interviews und den autobiographischen Roman *Panorama*, was sich zu einer seltsam authentischen Erzählung rundet, die zu fünfzig Prozent aus oft ausführlichen Zitaten Adlers besteht. Sein Sohn Jeremy Adler (\*1947) charakterisierte das Leben seines Vaters einmal lakonisch: “If lives fall into two halves, he lived

his 'life' first. Then the 'work'" (125). Den ersten Abschnitt seines Lebens, der bis zu seinem Londoner Exil reichte, verarbeitete er in den folgenden vierzig Jahren in seinen wissenschaftlichen und schriftstellerischen Werken.

Hocheneders Werkgeschichte liest sich wie ein Forschungsbericht, der sich auf zahllose Tagebuchnotizen Adlers stützt (187–224). H. G. Adler war ein ungeheuer produktiver Forscher und Schriftsteller, der über dreißig Jahre mehrere grundlegende und umfangreiche Werke zum Holocaust schrieb, unter anderen: *Theresienstadt 1941–1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft* (1947 erste Fassung, die 1955 in einem kleinen Verlag publiziert wurde und 1960 in einer zweiten revidierten Ausgabe nochmals erschien) und *Der verwaltete Mensch. Studien zur Deportation der Juden aus Deutschland* (1974). So wurde der "Theresienstadt-Adler" als Augenzeuge des Holocaust und dessen frühester und bedeutendster Forscher bekannt—und spät auch geehrt. Doch er wollte vor allem als Dichter anerkannt werden. Immerhin schrieb er sieben Romane, von denen jedoch nur drei veröffentlicht wurden. Sein bekanntester Roman dürfte *Die Reise* sein (entstanden 1950/51, aber erst elf Jahre später publiziert), den Elias Canetti ein "Meisterwerk" nannte. Darüber hinaus schrieb er nicht weniger als 181 Erzählungen, die zum Teil als Einzeltexte oder in Sammlungen veröffentlicht wurden—wenn sie nicht im Nachlass liegen blieben. Seltsamerweise verstand sich Adler weder als Chronist des Holocaust noch als Erzähler, sondern vor allem als Lyriker: wohl weil er von Jugend auf Gedichte schrieb. Seine mehr als 900 Gedichte sammelte er chronologisch in sieben Bänden, von denen nur der fünfte in Buchform veröffentlicht wurde. Sein Lebenswerk schloss er 1987 mit einer groß angelegten wissenschaftlichen Arbeit, *Vorschule einer Experimentaltheologie. Betrachtungen über Wirklichkeit und Sein*, ab. Seiner hohen Selbsteinschätzung als Autor blieb jedoch der erhoffte publizistische Erfolg Zeit seines Lebens versagt.

Franz Hocheneder ist ein gründlicher und kenntnisreicher Archivar und Chronist von Adlers Leben, Werk und Nachlass, mit dem er sich seit seiner Wiener Dissertation im Jahre 1997, *H.G. Adler—Werk und Nachlaß*, immer wieder beschäftigte, siehe dazu die Entstehungsgeschichte seines Buches, "Prolog" (14–23). Wenn er in einem Kapitel auch noch Adlers literarische Werke zu charakterisieren versucht (225–310), bleibt er hinter den Erwartungen dieses Rezensenten weit zurück. Statt Hinweise zu ihrem Verständnis zu geben, umstellt er sie mit biographischen Fakten, Entstehungsgeschichten, Adlers Selbstdeutungen, Inhaltsanalysen, Rezensionen oder Urteilen aus der Sekundärliteratur. Von den drei veröffentlichten Romanen Adlers wird *Panorama. Roman in zehn Bildern* (1968) nur kursorisch auf fünf Seiten behandelt (225–229), wohl weil Hocheneder diesen autobiographischen Roman schon als eine Hauptquelle für seine Biographie Adlers verwendet hatte. Das Kapitel über Adlers *Eine Reise. Erzählung* (1962), zweifellos sein bester veröffentlichter Roman, besteht weitgehend aus einer Montage lobender Urteile von Autoren wie Elias Canetti und Heinrich Böll, Adlers eigenen Kommentaren und Exkursen, die das Werk umschreiben aber nicht deuten (229–239). Nur der Roman *Die unsichtbare Wand* (entstanden zwischen 1954 und 1961, veröffentlicht erst 1989) wird ausführlicher untersucht (239–262); allerdings besteht auch diese Interpretation weitgehend aus einer zitatreichen Nacherzählung, und der Text wird wieder als "Schlüsselroman" für die Biographie Adlers gelesen. Zwar misst Hocheneder Adlers literarische Produktion am Ideal ihrer Absicht, für die er sich immer wieder bei Adlers Selbstdeutungen rückversichert, aber er versäumt darüber, Adlers Werke einer literaturkritischen Analyse zu unterziehen. Das ist umso

bedauerlicher, als Adler sich selbst als “einen der letzten Vertreter der deutschen Literatur aus Prag” verstand (316) und als solcher bisher zu wenig gewürdigt wurde. Darauf macht Hoeheneder im letzten Kapitel nachdrücklich aufmerksam. Es war das von Adler oft genug beklagte Schicksal, dass er als “Theresienstadt-Adler” bekannt wurde, als Schriftsteller jedoch “der erfolgloseste, unbekannteste und verkannteste deutschsprachige Autor” war (311).

Hoeheneders Monographie hat das Verdienst, H. G. Adler einem breiteren Publikum und sogar “Neueinsteigern” vorgestellt zu haben. Es bleibt zu hoffen, dass eine Marbacher Ausstellung zu Adlers hundertstem Geburtstag nebst einer Dokumentation im *Marbacher Magazin* und einer Konferenz im Juli 2010 dazu beitragen, Adler endlich den verspäteten Nachruhm zu sichern, den er sich erhoffte und den er verdient.

*University of Wisconsin–Madison*

—Klaus L. Berghahn

### **Hubert Fichte—Texte und Kontexte.**

*Herausgegeben von Jan-Friedrik Bandel und Robert Gillett. Hamburg: Männerschwarm, 2008. 272 Seiten. €20,00.*

The papers in this volume were presented at a conference in 2006 at the University of London. In his introduction editor Robert Gillett explains that the purpose of the conference was to position Fichte in literary, aesthetic, and ethnographic contexts. The title of the book and the conference theme are so broad that they could encompass almost any topic. Gillett effectively narrows the focus and brings some order to the volume by explaining that the papers set out to deal with themes and texts by Fichte that have previously been marginalized and neglected. He skillfully groups the essays into those dealing with “die Gestalt” (7) of selected Fichte texts and others dealing with aesthetics, the reception of texts, and ethnography. Gillett briefly refers to each essay and points out how some themes and conclusions overlap. He also mentions that the two opening essays deal with Fichte’s earliest writing and the final two essays with his last work. Unfortunately Gillett did not carry over his grouping of the papers outlined in the introduction into the volume itself. Dividing the book into sections with headings would have benefited what otherwise seems a random sequencing of essays.

In the opening contribution Peter Brown discusses the influence of the journal *Akzente* on Fichte in the late 1950s. Brown discusses Fichte’s “self-modernization” when Fichte’s conventional style became increasingly fragmented and complex. Brown’s essay, based on his extensive knowledge, contains new insights on the evolution of Fichte’s texts.

Gillett’s own brilliant contribution to the volume analyzes the theme of gossip in Fichte’s earliest published story: “Klatsch” (1961). In his paper Gillett includes the original longer text of the story taken from the manuscript. His analysis shows how gossip is a key to understanding Fichte’s biography. Fichte mobilized gossip to resist and destabilize the power structure of hetero-patriarchal society.

Debbie Pinfold examines children’s perspectives in Fichte’s narratives. She argues that Fichte deserves more attention as a writer who deals with issues of German guilt over the Nazi past. Fichte’s “half-Jewish” homosexual protagonist is a potential victim of Nazi persecution, but shows the enthusiasm for the Hitler Youth of a potential perpetrator.

Ole Frahm is interested in how photo-film features made by Fichte and his photographer companion, Leonore Mau, portray the proletarian experience in unexpressed material behind film and photo images. Frahm contrasts these images of the proletarian body with Nazi images of the Aryan body. He analyzes passages from *Eine Glückliche Liebe* where Fichte expresses his desire to write everything down and capture everything like a wide-angle camera lens. Fichte contrasts this to the focus on details provided by a telephoto lens. Ideally the two perspectives are complementary.

Dirk Linck contends that in the 1960s Fichte deliberately produced “pop” art, celebrating “das Außerordentliche des Alltäglichen” (91). This does not mean Fichte wrote about everything. Instead he focused on particular social agendas such as resistance to the marginalizing of gay subcultures. Fichte’s greatest innovation was his removal of classical rhetorical devices from literary texts. (Linck’s point is illustrated by Fichte’s advice to the author of this review that he imitate Fichte’s style by removing all adjectives from his biography of Jahnn, published in 1986).

Ernest Schonfield’s essay, written with refreshing clarity, surveys the content and significance of Fichte’s ethnological research on ritual behavior in voodoo. Schonfield points out that Fichte interprets voodoo as a strategic resistance of slaves to their abduction and oppression. He saw voodoo as a source of therapeutic catharsis on a par with Greek tragedy or the theater of Artaud. Fichte was ahead of his time when in the 1970s he took into account the role of the observer in influencing what he or she is observing or recording.

David Clark’s essay deals with the fear of death that dominates Fichte’s early works. This reflects dangers facing homosexuals in post-war German society, but Clark finds that more generally Fichte’s concern is with all repressive social mechanisms of power in racist, phallogentric Western culture. Clark finds a key to understanding Fichte’s work in Walter Benjamin’s description of melancholy as an experience of destructive forces driving the unfolding of history in a world where there are only fragments of meaning. For Clark both Fichte and his characters attempt to reconstruct meaning by creating allegory, that is, by connecting the fragments. Clark illustrates this with examples from texts but most interestingly with the example of Fichte’s writing method: he combined and recombined fragments of information from thousands of notes pasted on the wall of his Hamburg apartment.

Tim Trzaskalik discusses Fichte’s interest in violence in myth, a form of violence Benjamin describes as primal, pure, and direct. For Fichte, violence in literature and in the language and physical practices of rituals are counter-forces to divine violence. Touching on a topic Schonfield also mentions in his essay, Trzaskalik describes how this counter-force is found in classical tragic catharsis and the original function of ritual theater. Another example is found in absolute, autonomous literature. Trzaskalik says that Fichte’s desire to write down everything (also discussed in several conference papers) parallels Mallarmé’s desire to transform the entire world into poetry of an infinite book.

Volker Woltersdorff examines the role of sado-masochism and the gay leather scene of the 1970s in Fichte’s life and works. He notes that Fichte’s fascination with Afro-American magic rituals did not make him a believer. Fichte used images from the Hamburg leather scene because he saw similarities to these rituals but was only really interested in the latter. He flirted with sadomasochism without having a deeply rooted connection to it.

Andreas Stuhlmann discusses Fichte's essay and radio feature on August von Platen. Fichte considers Platen a precursor of modernism in poetry and a forerunner of liberated gay sensibility and natural sensuality. In Fichte's view, Platen's experience of impossible, destructive great love is shared by all homosexuals. Fichte sees himself as Platen's literary double and intertwines his own autobiography with that of the count.

Mario Fuhse writes about the difficulty of constructing Fichte's biography from his texts because he repeats varying versions of his memories. Fuhse sees "memory mapping" in the overall structure of Fichte's *Die Geschichte der Empfindlichkeit* where the text conglomerate does not follow conventional order moving from left to right and top to bottom. Instead it 'reads' like a map or photo. Fuhse focuses on *Der Platz der Gehängten* which Fichte labeled a novel but which has the style of lyric poetry and contains passages reminiscent of Japanese Haiku. Fuhse approaches Fichte's text as a mathematical system reflecting the triangular design of Moroccan marketplaces and Suras in the Koran. Like Trzaskalik, Fuhse sees in Fichte's writing a tribute to Mallarmé's failed poetic vision of a book that would encompass the world.

Brigitte Weingart looks at Fichte's gossip novel *Die zweite Schuld* where the main topic is the 1963 Berlin Literary Colloquium in which Fichte participated. Fichte makes the gossip circulated there the object of ethnological analysis. He observes rituals, struggles for power and prominence, official pronouncements, and behind-the-scenes gossip. Weingart points out that the title of the novel refers to Giordano's essays on the inability of Germans to mourn, their inability to come to terms with their past and deal with the Holocaust. She mentions the undertone of anti-Semitism and homophobia in German literary circles at the time Fichte was writing. In discussing Fichte's approach to gossip, she asks about the effect of Fichte himself on the social phenomenon he is observing and also about what happens when the oral medium of gossip is transformed into a written text. Weingart agrees with Gillett on Fichte's use of what he considers "good" gossip as a strategy of resistance.

The final contribution to the volume is Roland Spahr's harsh critique of the editing of *Die Geschichte der Empfindlichkeit*. Spahr is the Lektor at S. Fischer Verlag who oversees Hubert Fichte's works. He gives an insider's account of the conflicts and struggles of various editors to deal with the texts and with each other.

Editor Robert Gillett's comments in his foreword that though the essays in this volume are devoted to marginal research topics, nonetheless "der 'ganze Fichte'" (8) is represented. Indeed, the essays proceed from marginal topics to cutting-edge themes at the heart of Fichte's life and works. This volume belongs in all library collections of German literature.

Beloit College

—Thomas Freeman

### **Journeys of Remembrance: Memories of the Second World War in French and German Literature, 1960–1980.**

By Kathryn N. Jones. Oxford: Legenda, 2007. x + 160 pages. \$69.00.

Jones focuses on the 'second wave' of post-war literature, which she reads with an eye towards demonstrating how the question of the transmission and retention of memories of WWII had become an important concern even before the proliferation of memory studies in France and Germany during the 1980s and 1990s. The basis of Jones's

comparative approach to the literature of France, East Germany, and West Germany between 1960 and 1980 is that, already in these two decades, WWII marked a “political and historical caesura and a founding moment of contemporary memory cultures” (3). Her approach to these bodies of literature reveals unexpected similarities and differences in the literary renderings of common memories, and she emphasizes the temporally-determined shape of memory: memories are “constructed in order to serve the needs of the present and [ . . . ] cultural memory is never monological” (7), hence Jones’s attention to the interaction between “multiple, competing memory discourses” (7). Hers is a “dialectical model of memories” designed to underscore the “plurality of discourses” that existed (7). Additionally, Jones orients her study around the journey, understood as both lived experience and rhetorical figure. The journeys she traces thus constitute a common, if non-identical, element among the texts she considers.

Chapter 1 situates the study historically, offering a comparative overview of the memory debates in the countries of the three literatures under discussion. The five chapters that follow also invoke a comparative perspective, although not necessarily between literatures of different countries. Chapter 2 analyzes Charlotte Delbo’s trilogy *Auschwitz et Après* and Jorge Semprun’s *Le Grand Voyage* in order to underscore the authors’ similar ways of representing the experience of deportation and camp incarceration, as well as their distinct understanding of the process of bearing witness. Jones notes that in these texts the journey is “a metaphor for life and death, and it also represents the rupture of experience endured at the camps from both an individual and a collective viewpoint” (36).

The third chapter examines accounts of German-speaking authors who visited concentration and extermination camps in the mid-sixties and early seventies. Jones characterizes Horst Krüger, Günter Kunert, Rolf Schneider, and Peter Weiss as “agents of memory” cultivating and disseminating “literary historical awareness” of the Holocaust through their visits (55). Kunert, a journalist, uniquely focuses on the “associations and the critical debates” surrounding these memorial sites, while the three other authors undertake to establish the authority of their individual perspectives on these sites of annihilation (59). In *Meine Ortschaft*, Weiss represents Auschwitz-Birkenau from the viewpoint of someone destined for the camps, while Krüger’s account attempts to capture the perspective of the perpetrators who implemented the exterminations. Schneider draws from texts that represent the victims’ experiences as well as from perpetrator testimony.

Chapter 4 focuses on H.G. Adler’s *Eine Reise* and Georges Perec’s *W ou le souvenir d’enfance*. Departing from debates about the possibility and propriety of fictional representations of atrocity, Jones reads the two texts as “attest[ing] to the need for a vocabulary of fantasy in order to describe an unspeakable reality” (87). She points out similarities between the texts in terms of experimental strategies, universalizing tendencies, and certain stylistic attributes, and she offers an interesting intertextual reading of Perec’s work in relation to Rousset’s *L’Univers concentrationnaire*.

Chapter 5 addresses the issue of intergenerational dialogue and memory transmission by considering works of three authors, Elisabeth Plessen, Bernard Vesper, and Patrick Modiano, who played a large part in the creation of *mode retro* and *Väterliteratur* in 1970s France and West Germany. The texts Jones considers commonly reveal how Plessen, Vesper, and Modiano, all post-war children, forged their identities in relation to their fathers. The two German authors invoke the structure of the journey to

depict this relation. They “offer representations of generational rupture and ‘discord,’ and maintain that a political break with the parental generation occurred after 1968” (104). Modiano’s texts have recourse to a strikingly different paradigm, as exemplified in *Les Boulevards de ceinture*, in which “in a reversal of the patronymic tradition, the father is given a secure identity by his son, who acts as proof of this marginal figure’s right to be on French soil. Conversely, the narrator creates this father figure in order to secure temporarily the inherited familial identity he lacks” (107).

The sixth and final chapter of the study analyzes two French texts whose narrators represent themselves as German exiles. Jones’s reading of Évelyne Le Garrec’s *La Rive allemande de ma mémoire* and Maren Sell’s *Mourir d’absence* underscores how these authors, as inheritors of the Nazi legacy, identify with the position of victim in constructing their own identities in opposition to their parents’ generation.

This study is a hybrid: both a survey and a series of individual readings. Tracking the travel/journey component in its manifold manifestations as plot element and literary figure enables Jones to address multiple levels of meaning in the texts she considers. On occasion her claims would have benefited from a more nuanced exploration, but this is a minor drawback in an ambitious study that succeeds in bearing out its claims about diverse yet contemporaneous literary responses to WWII. *Journeys of Remembrance* is a valuable introduction to a body of post-WWII French and German writing concerned with the intergenerational transmission of memory and the relation between personal identity and cultural legacy.

University of California, Santa Barbara

—Susan Derwin

### **Ulrike Ottinger: The Autobiography of Art Cinema.**

By Laurence A. Rickels. Minneapolis: University of Minnesota Press, 2008. xvi + 208 pages. \$22.00 paper/\$66.00 cloth.

Let not Laurence Rickels’ recent monograph on the German filmmaker, photographer and director Ulrike Ottinger deceive you. This chronologically arranged account of Ottinger’s output, beginning with her breakthrough films from the early seventies and concluding with her very recent documentary work, is anything but your garden-variety single-author monograph. *The Autobiography of Art Cinema* serves up just as wild an adventure as do Rickels’ singular books on vampires, devils, Nazism, and California. The Ottinger book gives away clues to its unorthodoxy even under the most superficial of inspections. Impatient readers looking to pinpoint close readings of specific films quickly will notice the book lacks an index. Readers with wandering eyes, especially those familiar with Ottinger’s films, will certainly get lost in the book’s sixty-six unique black-and-white photographs taken by Ottinger herself in conjunction with the filming of each of her works. (They are not film stills, Rickels affirms emphatically!) Rickels further encourages such diversions, reminding readers to visit Ottinger’s informative website and lay their hands on her massive photo album from 2005 before they set sail into the monograph’s thought-provoking preface and introduction. Scholars interested in foraging for new leads in Rickels’ apparatus will quickly realize the book lacks footnotes and that the list of works cited is particularly incomplete when compared to Ottinger’s own online bibliography. Readers cannot help but notice that

*The Autobiography of Art Cinema* is, above all, a sophisticated cerebral outgrowth of a long friendship between scholar and filmmaker.

All these clues underscore the fact that the meat of *The Autobiography of Art Cinema* is to be found not merely in what Rickels writes but also how he writes and how we read him. Form and content continually complicate, confuse, irritate, and countervail one another. Reading Rickels on Ottinger is, in short, neither a straightforward nor an unequivocal matter. Rickels continually plays tricks on his readers, demanding they think twice if not thrice about not only what he writes but also how and what they take from the text. At face value, the author's ambitions single out Ottinger as an emblem of artistic production at the margins. The story he tells is a genealogy of a dying, if not already dead form of experimental cinema (which he calls "art cinema"), one intent on uncovering how stories of marginalized subjects (non-patriarchal, non-heterosexual, non-Christian, non-Western), when told by artists at cinema's margin, entail an allegorical "writing about writing," "a kind of ghostwriting on the walls of crypts" (32, xi). Interwoven into this narrative, Rickels also tells (especially in the second half of the book) the concomitant story of the survival of this "art cinema" as documentary within the refuge of the art gallery's white cube.

Just how Rickels' individual chapters add up to these stories is, however, neither consistently self-evident nor evenly developed. Especially provocative and enriching are: his introductory reflections on cinema's contemporary context and his dialogic methodology; his account of the demonic pact in *Madame X* (1977); and his reading of Ottinger's "techno feminism" in her Berlin trilogy (*Bildnis einer Trinkerin* [1979], *Freak Orlando* [1981], and *Dorian Gray im Spiegel der Boulevardpresse* [1984]). With Ottinger's move into (hybrid) documentary modes with *China: Die Künste—Der Alltag* (1985) Rickels' attention span seems to shorten; his individual analyses become vignette-like; and the balance between close readings and theoretical digressions appears at times lopsided. Whereas readings of *Johanna d'Arc of Mongolia* (1989) and *Exil Shanghai* (1997) evince much of the richness of earlier analyses, those of *Tiaga* (1991/1992), *Südpassage* (2002), and *Prater* (2007), for example, are cursory (perhaps to some extent because they defer, in part, to Rickel's interviews with Ottinger). And while Rickels himself stresses both Ottinger's artistic beginnings and her sustained preoccupation with still photography, his consideration of the breadth and depth of her extra-cinematic work as well as its relevance for the second of his two stories remains undernourished. (Although Rickels attends to all nineteen of Ottinger's films available prior to publication, he considers only one gallery exhibition [out of a total of twenty-one], and one theatrical production [out of six].)

In what seems like a race to the finish, Rickels concludes his loving encounter with Ottinger's work in his final pages with a concise repackaging. Ottinger is a descendent of the lost art of avant-garde filmmaking dedicated to the radical articulation of otherness. She is an architect of alternative phenomenologies as well as an archaeologist of lost epistemologies and cosmopolitan cultures. Above all, Ottinger is a filmmaker with and of exilic vision(s).

Like all his previous volumes, Rickels' monograph is indubitably an important scholarly first. Unlike the small handful of German publications and university theses, and unlike the few available Goethe Institute publications in Polish or museum catalogues in Spanish, Rickels' is the first comprehensive academic study to introduce



Ottinger's filmic oeuvre once and for all to the wide audience it deserves and to bestow upon her films conceptually sophisticated readings that evince the rich diversity and evolution of her exilic perspective. As such, University of Minnesota Press is certainly happy to emphasize the superlative praise already showered upon Rickels' book; it is, we are told, "irresistible," "dazzling," and "delightful." Without question a ferociously introspective encounter with Ottinger the filmmaker, Rickels work fails, in this humble reader's estimation, to deliver the goods entirely. On the one hand, this may be the very intention of the author's self-reflexive writing; Rickels invites us on a nomadic voyage through Ottinger's films, a voyage that we must ultimately try ourselves to conclude. On the other hand, it may very well be a function of an increasing disparity between a promised voyage and truncated day trips bogged down by tangential detours. Determined readers, especially those devoted to mulling over the many valences lurking in Rickels' intentional slips, chiasitic play, abrupt transitions and radical intertextual references, as well as his pastiches of scholarly and journalistic texts, will nevertheless glean much from his years of thinking, talking, and writing about Ottinger.

*The University of North Carolina at Chapel Hill*

—Richard Langston

### **Schreiben nach der Wende—Wende im Schreiben? Literarische Reflexionen nach 1989/90.**

*Von Kerstin E. Reimann. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2008. 337 Seiten. €39,80.*

How did the word "Wende" come to be used in Germany to refer to the political power shift of 1989/90 in the GDR? What is "Wendeliteratur"? Which texts belong in this category, and which topics and genres dominate? Reimann's book unites the answers to these questions and other related queries. Pulling together historical facts, debates that influenced the public discourse in Germany in the 1990s, and interpretations of eight (non)fiction texts, *Schreiben nach der Wende* sets out to fill in gaps in the historiography of postwall German literature.

In her introductory chapter Reimann demonstrates the need for a monograph focusing on all types of literature produced during and immediately after the "Wende" by pointing out the piecemeal and/or superficial approaches of previous scholarly anthologies and monographs (she references Emmerich 1996/2000, Kormann 1999, Nause 2002, and Grub 2003, among others). In particular, she argues, forms of documentary literature such as diaries and protocol literature, as well as autobiographies, have been neglected, despite the fact that they make up twenty percent of the over one thousand textual responses produced between fall 1989 and 1995 (10). She is to be commended for including a cogent discussion and textual examples of these previously overlooked genres. While essays constitute another twenty percent of this total, however, Reimann leaves them out of her study, stating that her focus is on the contents and writing strategies of "literary" texts.

In her second chapter Reimann traces the historical usage of the term "Wende" and gives a brief chronology of the events of 1989/90 and their sociocultural effects. She then looks at the conflation of literary aesthetics and politics in the GDR and draws on Ulrich Meyszies's model of a "Literatursystem DDR" to argue for a differentiated

view of GDR and postwall texts, despite the former having been produced within a restrictive political system.

Chapter 3 features a survey of diary writing, protocol literature, and autobiographies. Here, Thomas Rosenlöcher's diary *Die verkauften Pflastersteine* and Helga Königsdorf's protocol collection *Adieu DDR* are examined in detail. Reimann's discussion of the origins and characteristics of protocol literature is useful for several reasons: protocol writing was quite popular in the GDR (in terms of both production and reception); this tradition was carried on for a while by authors like Königsdorf after unification; many Eastern German authors mention and/or mock this genre in their postwall texts (Brussig in *Helden wie wir*, Sparschuh in *Der Zimmerspringbrunnen*, etc.); and the vast majority of GDR literature scholars have thus far ignored it. Her discussion of autobiographies would have been enriched had she been able to consider Dennis Tate's recent monograph *Shifting Perspectives: East German Autobiographical Narratives before and after the End of the GDR* (2007), in which Tate argues that autobiographies after the "Wende" became more aesthetically and narratively complex.

In the central chapter 4, Reimann summarizes the main criticisms of East(ern) German (and later also West German) literature that emerged in the wake of the "Wende," sparked by the publication of Christa Wolf's semi-autobiographical text *Was bleibt* (1990), and are now referred to collectively as the "deutsch-deutscher Literaturstreit." Reimann astutely interprets Wolf's text, then successfully and rightfully defends Wolf, also giving credit to those dissenting (mainly East) German contributors to the public debate whose voices at the time were subordinated to the presumed higher authority of West German scholar-journalists such as Ulrich Greiner or Frank Schirrmacher.

Chapter 5 examines five fictional texts: Königsdorf's *Gleich neben Afrika*, Rosenlöcher's *Wiederentdeckung des Gehens beim Wandern*, Brigitte Burmeister's *Unter dem Namen Norma*, Thomas Brussig's *Helden wie wir*, and Kerstin Hensel's *Tanz am Kanal*. Reimann states in her introduction that she excludes texts by state-supported authors, but this decision requires her to leave out important fictional "Wende" texts like Volker Braun's *Bodenloser Satz*.

Reimann's title, *Wende im Schreiben*, possesses at least two meanings: that there has been a shift in the style and/or content of writing after the 1989 revolution, and that the political shift called the "Wende" appears as a central theme in postwall writing. Reimann reflects on both possibilities, but her discussion of the latter is stronger than that of the former. She successfully explores the major sociopolitical, emotional, identity, and literary-aesthetic issues in the eight primary texts she includes; however, because she does not compare these postwall texts with GDR texts in detail, her claim to document a "shift in writing" after 1989/90 remains somewhat unsupported. In her brief "Fazit," she summarizes many major new developments in "Wende" literature, but if the reader is looking for a comprehensive discussion of the differences in topics and structural aesthetics in East(ern) German literature produced before and after the "Wende," (s)he will not be completely satisfied with the conclusions supplied in this volume.

Reimann writes clearly and her prose is free of jargon. Her textual analyses are solid, but she draws few connections between the eight principal texts until her final section on *Tanz am Kanal*, in which she compares Hensel's text with *Helden wie*

wir. The lack of connectivity between texts also results from her literary historical approach, which is not built on any specific theoretical foundation. Shortly before publication of her book, several other monographs and articles appeared which, if they had been available to her, would have helped remedy occasional shortcomings, e.g., her indecision about whether or not *Helden wie wir* is a picaresque novel might have been resolved by Stoehr (2004) and Twark (2007). Such absences in her well-written volume highlight how difficult it is to stay on top of the flood of scholarship treating postwall (Eastern) German literature and demonstrate the continuing need for a comprehensive, authoritative, multi-volume history of postwall literature. I recommend her book to scholars or advanced literature students who do not know much about the “Wende” or “Wendeliteratur,” and to those seeking genre definitions, a balanced discussion of the “Literaturstreit,” or interpretations of the primary texts she discusses. More knowledgeable scholars would be served better by the original sources she cites or other, more analytically sophisticated monographs.

East Carolina University

—Jill E. Twark

### **Contemporary German Fiction: Writing in the Berlin Republic.**

*Edited by Stuart Taberner. Cambridge: Cambridge University Press, 2007.*

*254 pages. \$90.00.*

More telling than the title of Stuart Taberner’s survey of new German prose, *Contemporary German Fiction*, is its subtitle: *Writing in the Berlin Republic*. In, not about, nor on, nor the fashionably transitive *writing the Berlin Republic*. The preposition signals the volume’s aim of situating contemporary prose within a historical, political, and cultural context broad enough for its range of authors and themes, yet focused enough to create a cohesive whole.

In fourteen chapters, leading scholars introduce and analyze literary explorations of contemporary German society. Their essays examine the “new” Germany’s “pre-history” (the Nazi past, the history and legacy of the GDR, the Bonn Republic, the political turmoil of 1968), focus attention on specific groups of writers (women, Turkish-Germans, Eastern and Central-European Germans, German Jews), and place notable works of the past twenty years in relation to key cultural trends (new strategies of literary marketing, the Berlin boom, pop writing, the growing preoccupation with cultural memory).

A number of ideas link the disparate chapters of this wide-ranging survey. Among the various leitmotifs we find the continuing influence of literary criticism, the instability of identity, ambivalence about the neo-liberal consensus of contemporary German politics, questions of literature’s social engagement, and disparities between personal and cultural memory. As a result, the volume is admirably unified. Though the different contributors do not often refer to each other’s work directly, their essays share similar assumptions and trace similar trajectories.

For instance, Paul Cooke’s “‘GDR Literature’ in the Berlin Republic” and Lyn Marven’s “German literature in the Berlin Republic—writing by women,” essays on rather different topics, complement each other well in tracing the complex interplay of literary innovation and social engagement. Cooke does this by drawing attention to the importance of *Literaturstreite* in shaping literary conversation in the years after the

*Wende*. In particular, he outlines the controversy over Christa Wolf's *Was bleibt* (1990), a heated debate that illustrates the divergent and contested definitions and critical assessments of GDR literature since the fall of the Wall. In close readings of texts by Wolfgang Hilbig, Ingo Schulze, Thomas Brussig, and Jakob Hein, Cooke emphasizes how their works both point to and undercut highly politicized historical sensitivities by employing literary strategies from modernist experimentation and narrative personalization to an ironic cynicism that reaffirms the value of critique regardless of political system.

A focus on literary strategies likewise guides Marven's essay on women's literature and contemporary feminist debates on women's writing. She accepts aspects of both the "separatist approach" to women's writing and a view of it that "emphasizes positionality—the multiple discourses in and through which the subject is constructed and constructs itself" (159). Such flexibility allows Marven to acknowledge the important role of current feminist debate, yet at the same time to imbue literature with special communicative value and affirm its ability to reflect on the process of creating language while still engaging with a world beyond the text. In particular in women's writing, Marven asserts, reflection on the status of women's bodies and narrative stances that play with gender expectations allow authors such as Kathrin Schmidt, Kerstin Mlynkec, and Ulrike Draesner to deal critically with current socio-political problems even as they forge a literary language with its own discursive terms and respond to a longer tradition of feminist writing in Germany (particularly that of Irtraud Morgner). The implication is that literature is more reflective than mainstream literary debates that too often understand fiction's role in terms of exaggerated oppositions and rigid categories. This broader perspective on such issues is certainly welcome. Frank Finlay uses a similar relationship in his essay on literary markets, which connects 1990s controversies over the relationship between politics and aesthetics to Enlightenment-era debates about German-language literature's relative nationalism or cosmopolitanism. Here too, the wide lens allows for the overcoming of reductive approaches.

If the volume has any particular shortcoming, it would be that not all the essays manage to take this larger literary-historical perspective. Though each does an exemplary job of placing literature in its current political and cultural context, at times the opportunity is missed for drawing bolder, more speculative connections to the textual strategies of literary moments past. In addition, while contributors affirm literature's distinctive mode of signification and social engagement, the terms of debate are often those posed by the post-*Wende Literaturstreite* fought out in the feuilletons. While this is certainly useful in providing the volume with a unifying framework, recapitulating these terms, even to critique them, risks perpetuating the influence of taste-makers this volume, and the authors it analyzes, might have us put into question.

These are, however, minor complaints about an impressive collection of essays useful to specialists as an inventory and critical assessment of current research and as a roadmap for further inquiry, and to non-specialists as an introduction to the field. This is the only book that attempts to do what it does—survey contemporary German fiction in its thematic range. There is, of course, ample scholarship on each of the themes the volume treats. This is acknowledged in individual chapters, even if bibliographies are not always as complete as a researcher using the book as a starting point might want them to be. But each of the contributions offers insightful readings, intellectual-historical depth, clear explanations of key terms, and useful lists of important works

the reader might wish to pursue further. As such, the volume provides a keen schematic of the literary scene in Germany and brings together themes which, in dialogue with one another, amount to more than the sum of their parts.

Trinity University, TX

—Curtis Swope

### **Memory Matters: Generational Responses to Germany's Nazi Past in Recent Women's Literature.**

By Caroline Schaumann. Berlin: de Gruyter, 2008. xiii + 345 pages. \$98.00.

Caroline Schaumann's volume is a welcome addition to the growing body of research in German studies that highlights the limits of official memory culture and the extent to which literature reflects and shapes the diverse ways in which generational memory and identity continue to "matter" in post-unification Germany. This includes Friederike Eigler's *Gedächtnis und Geschichte in Generationenromanen seit der Wende* (2005), Erin McGlothlin's *Second Generation Holocaust Literature: Legacies of Survival and Perpetration* (2006), and the anthology *German Memory Contents: The Quest for Identity in Literature, Film, and Discourse since 1990* (2006) edited by Anne Fuchs, Mary Cosgrove, and Georg Grote. *Memory Matters*, through close readings of autobiographical narratives by six German women writers within a broad interdisciplinary framework, offers new insights on cultural, national, and religious identity in postwar and post-Wall Germany.

Schaumann divides her book into three main sections, each of which begins with a substantive chapter that sets the historical and theoretical framework for the close readings of works by contemporary authors that follow. Each of the three parts considers two authors paired according to their experience of Nazi Germany and the Holocaust. The first part, "Remembering Childhood in Nazi Germany," focuses on Christa Wolf (*Kindheitsmuster*) and Ruth Klüger (*weiter leben*), both of whom consider their personal experiences of this time. The second part, "Postmemory and the Reconstruction of the Past," discusses Barbara Honigmann's oeuvre and Wibke Bruhns's *Meines Vaters Land*; these writers address their parents' experiences of the Third Reich and the Holocaust. The third section, "In Search of Grandparents," moves the reader further into the past and centers on Monika Maron's *Pawels Briefe* and Tanja Dückers's *Himmelskörper*. Schaumann acknowledges that distinctions of "first," "second," and "third" generation common in Holocaust research prove somewhat confounding in the context of her study (14). For example, while Maron and Dückers both focus on grandparents in their narratives, the authors are of different generations in terms of their historical and political experience—Maron was born in 1941 and Dückers in 1968. Each pairing has also been carefully constructed to include one writer of Jewish and one of non-Jewish heritage as well as one from the former German Democratic Republic and one from the West. This juxtaposition reflects the broader discourse on competing memories and moves the discussion beyond binaries of victims and perpetrators, Jews and non-Jews, East and West to reveal the complex cultural, national, and personal identifications that characterize postwar and post-Wall experiences.

Schaumann's feminist focus on women's texts draws attention to two lesser-known writers, Bruhns and Dückers, and explores how gender shapes identity and experience. For example, her discussion of the role of mother-daughter relation-

ships reveals how female narrators reflect on their relationships with their mothers and how shared or withheld memories shape the daughter's own experience of the past. In the broader frame of the study, the significant role of male authors in post-war literary discourse and public memory debates figures prominently, with Günter Grass serving as an exemplar. Indeed Grass's oeuvre reflects the very vicissitudes of memory and biography, from his early novels and role as Germany's "moral voice" to the shift in post-Wall memory culture reflected in *Im Krebsgang*, with its recognition of Germans' wartime suffering, to the startling disclosure of his involvement in the Waffen-SS prior to the publication of his memoir, *Beim Häuten der Zwiebel*.

Schaumann situates her textual analyses within solid historical, political, social, cultural, and theoretical frameworks, moving adeptly from discussion of trauma theory, *Vergangenheitsbewältigung*, and the *Historikerstreit* to postmemory, from the 1968 generation and its aftermath to acts of commemoration and institutional memory culture after unification. While anchored in history and theory, her readings of literature also reveal how memory texts use and derive meaning from diverse narrative structures and strategies, forms of address, metaphors, images, and the imagination. The literary works she interprets are all autobiographical in that details of the narrator's or protagonist's lives such as age, place of birth, and significant historical experiences coincide with the author's. However, specific genre designations vary greatly, from autobiographical novel (*Kindheitsmuster*) to Holocaust testimony or memoir (*weiter leben*) to literary biography (*Meines Vaters Land*). Maron's *Pawels Briefe* is classified both as "memoir" (252) and as "fiction" (260), a seeming opposition that highlights the complexities involved in discussing the role of imagination in the referential art of autobiography.

Readers wishing to return to specific subjects in this richly integrated and intertextual study will be disappointed by the lack of an index. Illuminating literary works from diverse disciplinary perspectives, *Memory Matters* represents a noteworthy contribution to the interdisciplinary fields of memory studies and German studies. Schaumann closes her work on a refreshingly personal note, sharing her own generational family story of victims, perpetrators, and bystanders in a manner that brings home the extent to which memory matters.

University of Georgia

—Brigitte Rossbacher

### **86 und die Folgen. Robert Schindel, Robert Menasse und Doron Rabinovici im literarischen Feld Österreichs.**

Von Matthias Beilein. Berlin: Erich Schmidt, 2008. 386 Seiten. €49,80.

The increasing number of contemporary Austrian writers who have in their works sought confrontation with their home country's Nazi past—often from the perspective of the postwar generations—leaves no doubt about the role *Vergangenheitsbewältigung* plays in the collective memory of present-day Austria. Historians and anthropologists as well as literary scholars have in part attributed this shift in public interest to the Waldheim Affair. The fact that, in the mid-1980s, the exposure of former UN secretary Kurt Waldheim's membership in the German *Wehrmacht* did not stop his fellow citizens from electing him president in 1986 sparked the opposition of many Austrian writers and intellectuals and eventually led to more Austrians challenging their country's official insistence on its innocence during WWII. *86 und die Folgen*,

accepted in 2006 as the author's dissertation by the University of Göttingen, shows the impact of the Waldheim Affair on the Austrian literary scene in general and in particular on the works of the contemporary writers and intellectuals Robert Schindel, Robert Menasse, and Doron Rabinovici. Matthias Beilein argues that it is this event in Austrian cultural history that has allowed these authors to become well-known critics of past and present Austrian socio-historical conditions and, as a consequence, to blossom as well-established writers of both fictional and non-fictional texts.

Beilein uses Pierre Bourdieu's field theory as the framework for his study. While his introductory chapter refrains from giving a more comprehensive overview of this theory, from which scholars unfamiliar with Bourdieu's model would undoubtedly have benefited, he provides the reader with a fairly detailed account of the biographies of Schindel, Menasse, and Rabinovici. In the first chapter, Beilein, who adopts a broad definition of literature, examines these writers' non-fictional texts, with his main focus on Menasse's work. Beilein begins this chapter (the strongest and most persuasive of his study) with a description of his authors' political commitments, which he reads as a new form of *Österreich-Kritik* and which can be seen as clear responses to the Waldheim Affair. Unlike older authors, such as Thomas Bernhard or Ingeborg Bachmann, who criticized Austria in their literary texts only, the younger generation originally expressed its anger about the conditions in Austria in non-fictional works. According to Beilein, it is through these non-fictional texts that these writers could take on more prominent positions in the Austrian literary field. In his study of the new *Österreich-Kritik*, Beilein stresses the heterogeneity of its members both in terms of what they criticize and how they go about it. While in the aftermath of the Waldheim Affair Rabinovici, for example, quite frequently appeared as a speaker at public events, Menasse voiced his critique primarily in newspaper and journal articles.

Close readings of fiction by Schindel, Menasse, and Rabinovici form the center of chapter two. Beilein focuses on texts published between 1992 and 2004, including Schindel's *Gebürtig* (1992), Menasse's *Die Vertreibung aus der Hölle* (2001), and Rabinovici's *Ohnehin* (2004), among others. He interprets these works as stellar examples of *Großstadtliteratur*. Beilein argues that by employing what he calls a "faktuale Schreibstrategie" (130ff.)—the integration of authentic places in Vienna, non-fictional characters, and autobiographical references, for example—these authors succeed in adding substantial non-fictional layers to their fiction. This strategy opens up an additional space for them to express their Austria critique. The fictional texts are also the main focus of the third chapter, where Beilein addresses the closely intertwined topics of Jewish identity and personal integrity. As he states, "[e]s ist die Verletzung der Integrität anderer, die den Weg zur Auseinandersetzung mit der eigenen Identität weist" (269).

This chapter illustrates very well how hard it is to find an answer to the question: "What/who is Jewish?" According to Beilein, the role of religion in determining a person's Jewish identity is increasingly being taken over by ethnic factors. He strongly opposes reading his authors' fictional texts as prime examples of a specifically Jewish literature in Austria, but instead describes their political commitment as the link between their fictional and non-fictional production.

Beilein concludes his study with a chapter that looks toward the future and includes innovative suggestions for further research on these authors. The appendix

features a very interesting, previously unpublished interview Beilein conducted with Schindel, Menasse, and Rabinovici in 2006. The interview is followed by an extensive bibliography on the three authors and information on further research.

*86 und die Folgen* presents a valuable contribution to contemporary Austrian and German studies. What is original about Beilein's work is that he does not only devote his attention to fictional texts by Schindel, Menasse, and Rabinovici, as quite a few other literary scholars have done, but also includes a more detailed analysis of these authors' non-fictional texts, including some hard-to-find essays and talks, newspaper and journal articles, interviews, radio programs, and documents that have only appeared online. Beilein's book is a welcome addition to the already existing research that has shown how the Waldheim Affair and literary production in Austria are linked, such as Günther Scheidl's *Ein Land auf dem rechten Weg? Die Entmythisierung der Zweiten Republik in der österreichischen Literatur von 1985 bis 1995* (2003). It is a little surprising that Beilein does not mention this study, which contains close readings of texts by Schindel and Menasse from the period he covers. Nonetheless, *86 und die Folgen* is a well-written and clearly argued book that offers important insights and will certainly be of interest to both specialist and non-specialist literary scholars for many years to come.

University of Illinois at Urbana-Champaign

—Martina Hamidouche

### **Haider, Jelinek, and the Austrian Culture Wars.**

By Jay Julian Rosellini. Scotts Valley, CA: CreateSpace, 2009. 216 pages. \$15.00.

This volume was published by its author (my review copy has the publisher added on a clear sticker). Given the increasing difficulty of publication for “small topics” like Austria, that should not in itself speak against this volume, given that the dearth of material in English on Jörg Haider is a hole that a volume on the “Austrian Culture Wars” might fill. Unfortunately, Rosellini's volume promises more than it delivers.

In his preface, the author confesses that “[i]n the 1990s, most of my scholarly attention was directed toward the social and cultural aftershocks of the fall of the Berlin Wall” (1). After that, he discovered Austria through the case of Haider (a child of Nazi parents, who until his accidental death in 2008 engaged in state and national politics as leader of the *Freiheitliche Partei Österreichs*, a party with distinct far-right, if not neo-Nazi leanings). Rosellini has decided that Haider, plus Nobel Prize-winning writer Elfriede Jelinek, represent the struggle between repression and memory about Austria's fascist past and present (3). The book makes a number of the public controversies about these two polarizing figures of turn-of-the-century Austria available to English-speaking audiences for the first time.

The volume's “Introduction: Austria's Postwar Path to Self-Awareness” is a brief journalistic history of Austria, culminating in the *Anschluss*, the Waldheim Affair (when the “brown past” of the ex-UN-General Secretary was revealed), and persistent problems with its fascist past extending into the present. The footnotes provide serviceable references for further reading in both English and German, while lacking some standard entries. For example, the author misses Dieter Stiefel's *Entnazifizierung in Österreich* (Wien, 1981), the classic presentation of Austria's process of denazifica-



tion, run internally rather than by the Western Allies, lasting a decade and more after the war; but then he includes a little-known book by Peter Sichrosky on the right, *Unheilbar deutsch: Rechte Schicksale und Lebensläufe* (Köln, 1993).

Chapters 1 and 2 survey the two figures' early biographies. The Haider chapter is particularly useful in drawing together journalistic sources. Chapters 3 and 4 document the mature, most public faces of their respective careers. The Haider chapter fills in the background of Austria's political parties (covered better, however, by Hella Pick in *Guilty Victims*, London, 2000), before pursuing Haider's two books as public statements. The Jelinek chapter is less fortunate, since it does not survey as much of the existing literature. Using old critical stereotypes about the affinity of Austrian literature with a language crisis (a trope dating from mid-century work on Hofmannsthal and Wittgenstein), Rosellini takes up principally those of Jelinek's works with explicit reference to politics, such as a 1986 play directed against Kurt Waldheim (99). The text does a good job overall in situating the political engagements of the Jelinek works he chooses, but not always in explaining underlying motivations (such as her approach to "cultural combat," 135).

Rosellini's text culminates in Chapter 5 on "The Populists vs. the Poets: Confrontations in the Austrian Public Sphere," focusing on the 1990s' Haider Affair and his party's 1999 ascent to participation in the government, which is defined here as a symptom of Austria's "culture wars" (144). Its principal strength is his tracing of the various players' backgrounds in this protest against what was considered Austria's Neo-Nazi resurgence, including the author Robert Menasse and others little known outside germanophone spheres. The book's conclusion takes up the affair's last act: the services held to memorialize Haider's death by auto accident, particularly revealing of partisanship in Austria's public sphere.

The text provides the service of translating many documents from this charged environment into English, making one of the hallmark debates about Europe's rightist politics available in all its bloody glory from press sources. Yet its analysis is shallow, reading more or less like a book assembled out of journalistic sources by feature writers covering a breaking situation—Rosellini, for example, calls Haider the "harbinger of Nazism 2.0" (155), in a fit of purple prose. Similarly, his bibliography will orient the reader to Haider's and Jelinek's careers and to the politicized sphere of culture in Austria. Yet that bibliography is often spotty, and the reader wishing to "read more about it" will be frustrated by the fact that the "selected bibliography" at the volume's end does not include footnoted materials. Those footnotes are, in addition, badly proofread, and in several different bibliographic styles—with not infrequent random eruptions of a variety of punctuation styles in free variation among British, US, and German norms.

That level of negligence is symptomatic of the overall book quality. It provides a window into these important contemporary debates, yet seldom moves beyond either perfunctory or even misleading analyses of these media darlings. The scholarly literature on both figures, as well as the growing corpus of domestically produced volumes on Austria's Nazi heritage, is simply overlooked. While Rosellini claims, in moving beyond Berlin, to have discovered a different national approach to the post-Nazi era in Europe, he seems largely unaware of its European roots: Haider capitalizes on the visibility of Jean-Marie Le Pen within EU politics, and Jelinek follows a tradition made most famous by Thomas Bernhard: selling literature to Germany that "reveals"

Austria's Nazis, while tailoring their domestic reporting in ways that almost falsify its politics.

*Haider, Jelinek, and the Austrian Culture Wars* ought to get some readers interested in two of the most fascinating public intellectuals of the turn of the millennium, but it should by no means be taken as the last word—the real book on how Austrian intellectuals use the media to protest fascism is still to be written.

*The University of Texas at Austin*

—Katherine Arens